

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt und Land. 1866-1938 42 (1908)

105 (15.4.1908)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-739675](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-739675)

Die Nachrichten erscheinen täglich, auch an den Sonntagen. — Vierteljährlicher Abonnementpreis 1 M 50 P, durch die Post bezogen inkl. Bestellgeld 1 M 92 P. Man abonniere bei allen Postanstalten, in Oldenburg in der Expedition Peterstraße 5. Fernsprech-Anschluss: Redaktion Nr. 190, Exped. Nr. 46.

Nachrichten

Inserate kosten für das Herzogtum Oldenburg pro Zeile 15 P, sonstige 20 P. Annoncen-Annahmestellen: Oldenburg: Geschäftsstelle, Peterstr. 5, Filiale Langestr. 20, F. Wülfert, Mollenstr. 1, B. Cordes, Saarenstr. 5, B. Hoff, D. Sander, Zwischenstr. u. fam. Ann.-Exped.

für Stadt und Land.

Zeitschrift für oldenburgische Gemeinde- und Landes-Interessen.

Nr. 105.

Oldenburg, Mittwoch, 15. April 1908.

XXXII. Jahrgang.

Hierzu drei Beilagen.

Tagesrundschau.

Die Meldung von einem bevorstehenden Besuch Kaiser Wilhelms beim Papst Pius X. hat, wie in Berlin bestimmt verlautet, keinen Anspruch auf Glaubwürdigkeit. Wenn auch nicht ausgeschlossen ist, daß der Kaiser während seines Aufenthaltes im Mittelmeer die italienische Küste noch einmal berühren könnte, so sind doch für einen Besuch in Rom keinerlei Bestimmungen getroffen.

Der Kaiser hat 35 Angestellten des Norddeutschen Lloyd's die Denkmünze für Südwestafrika in Stahl verliehen.

Als Ergebnis der Komreise des Fürsten Bülow wird die volle Einmütigkeit des Dreibundes in den Balkanfragen offiziös hervorgehoben.

Der Verband akademisch gebildeter Lehrer Deutschlands beschloß in Braunschweig, seinen nächsten Verbandstag in Magdeburg 1910 abzuhalten.

Der durch den Brand der Berliner Garnisonkirche angerichtete Materialschaden beträgt 600 000 Mk. Sämtliche eroberten Fahnen bis auf zwei wurden vernichtet.

Der portugiesische Ministerpräsident erklärte in einer Unterredung, daß im Innern des Landes Ruhe herrsche. Er habe den festen Willen, die Ordnung im Lande aufrechtzuerhalten.

In dem Prozeß wegen der Bombenattentate in Barcelona wurden der Haupttäter Juan Rull, sein Bruder und seine Mutter zum Tode verurteilt, vier andere Angeklagte zu Zuchthaus und Zwangsarbeit.

Direkte Reichssteuern.

Unter der überreichen Literatur, die die letzten Jahre über die Frage der Reichsfinanzen und ihre Reform, über Steuerpolitik, Reichs- und Staatsschulden geseht, nimmt die kürzlich erschienene Schrift von Laband „Direkte Reichssteuern“ naturgemäß einen hervorragenden Platz ein, zumal ihr Schwerpunkt auf staatsrechtlichen noch weit mehr als auf finanztechnischen Gebieten liegt. Mit Recht hebt der seit Gneiss wohl unbestritten bedeutendste Vertreter des öffentlichen Rechts in Deutschland hervor, wie in jedem Falle die Notwendigkeit besteht, das Finanzwesen des Reiches in der Weise zu regeln, daß weder die Erstanz des Reichs noch der Einzelstaaten dem allgemeinen Verhältnis der Gliedstaaten zum Reich innere Harmonie und Übereinstimmung erhalten wird. Deshalb kann das Problem der Finanzreform nicht in befriedigender Weise gelöst werden, wenn man nicht den Zusammenhang dieses Problems mit den Verfassungsgrundfragen des Reichs und seiner bestehenden, bereits geschichtlich gefestigten Rechtsordnung erkennt und beachtet. Das sind goldene Worte; sie sollen den Leitern unserer Reichspolitik nicht minder als den Parlamenten als Richtschnur dienen in den labrinthischen Wandlungen unserer Reichsfinanzgebarung. Aus der Entstehungsgeschichte unserer Reichsverfassung und aus der vierzigjährigen finanzpolitischen Entwicklung seit Bestehen des Norddeutschen Bundes weist Laband tadellos beweiskräftig nach, daß das Reich zwar seit seiner Gründung verfassungsmäßig das uneingeschränkte Recht besitzt, eine direkte Steuer einzuführen, daß es aber tatsächlich nie davon Gebrauch gemacht und die Finanzbedürfnisse des Reiches niemals durch eine direkte Steuer gedeckt hat. Auch die Erbchaftsteuer, deren Einführung die deutschen Bundesregierungen 1906 unter schweren Bedenken zustimmten, hat man sich offensichtlich bemüht, als indirekte Steuer aufzufassen und zu bezeichnen, und die Land- und Einkommensteuer wurde in die Form einer Stempelsteuer gekleidet. Besonders gelungen sind sodann Labands Ausführungen über die eigenartige Natur der Matrularbeiträge: Die Finanznot des Reichs — so tritt er aus — ist in Wahrheit eine Finanznot der Einzelstaaten; ihnen fällt die Differenz zwischen den Einnahmen und Ausgaben des Reichs zur Last, inwieweit die Reichsgeleiherung nicht dafür Sorge trägt, daß die Einnahmen des Reichs den Ausgaben des Reichs entsprechen werden die letzteren auf Kosten der Einzelstaaten befrachten. Ist es deshalb unerwartet undurchsichtig, die Matrularbeiträge ins Ungemeine zu steigern, so würde es den einzelstaatlichen Finanzen auch herzlich wenig nützen, wenn man zwar

mechanisch die Matrularbeiträge ermäßigte, auf der anderen Seite aber gewisse bisher rein landesstaatliche Steuerquellen für das Reich usurpierte. Denn dann nimmt man mit der anderen Hand, was man mit der einen gegeben hat. Auch gegen den neuerdings so häufig ventilirten Gedanken der Veredelung der Matrularbeiträge — d. h. ihre Abführung nach der finanziellen Leistungsfähigkeit der Gliedstaaten — wendet sich Laband mit Nachdruck und weist an der Hand von Zahlen nach, daß es unmöglich sei, einen gerechten und billigen Maßstab für diese Leistungsfähigkeit zu finden. Auch ist es ganz unrichtig, die Matrularbeiträge als Kopfsteuer zu bezeichnen; sie sind keine Besteuerung der Köpfe, sondern der Staaten, und es ist grundfalsch, die Finanzlage eines Staates allein nach dem Vermögen seiner einzelnen Angehörigen bestimmen zu wollen. Wenn man die Kosten der Staatsverwaltung, ihre Schuldenlast, ihre Ausgaben für Wohlfahrt, Unterricht usw. berücksichtigt, dann kann die finanzielle Lage der Staaten Hamburg und Bremen, trotz ihrer Millionäre, bei weitem ungünstiger sein, als die eines kleinen thüringischen Staates. Unter Hinweis auf das Finanzelend des heiligen römischen Reiches deutscher Nation, wo auch schon die Matrularbeiträge nach der Leistungsfähigkeit der Stände bestimmt werden sollten — was zu ewigen Streitigkeiten und Härten führte — warnt Laband eindringlich vor solchen Experimenten. Der dem Matrularbeiträge anhaftende Uebelstand liegt wahrlich nicht in ihrem Verteilungsmaßstab; er liegt viel tiefer: das Traurige, vielleicht Verhängnisvolle unserer finanziellen Position liegt darin, daß die Organe des Reiches, insbesondere der Reichstag, Ausgaben in enormer Höhe bewilligen, ohne sich um deren Deckung Sorge zu machen, sondern diese den Einzelstaaten aufwälzen. Denn die Bewilligung von Matrularbeiträgen ist nur der Schein einer Deckung, ebenso wie etwa die Befreiung fortbauender Ausgaben durch Zuschußentleihen.

Überaus lehrreich sind die Labandschen Ausführungen über die Finanzhoheit der Einzelstaaten, die er durch das gegenwärtige Kump- und Schuldenystem für ernstlich bedroht hält. Werden die Gliedstaaten leistungsfähig, so muß entweder das Reich die Erfüllung bestimmter Aufgaben übernehmen, was zu zentralistischer Entwicklung führt, oder diese Aufgaben können überhaupt nicht mehr erfüllt werden, — dann sinkt das allgemeine Kulturniveau. Aber auch jeder Versuch, in die steuerliche Landesgebarung einzugreifen, schwächt, abgesehen von den enormen technischen Schwierigkeiten, die Selbständigkeit der Gliedstaaten und treibt sie einer finanziellen, wirtschaftlichen und politischen Verfallung zu. Die Einigkeit in der Einkommen-Steuerliste der Einzelstaaten läßt ferner keinen Zweifel darüber, in wie beschränkter Einkommenverhältnissen die weit überwiegende Mehrzahl der Einkommensteuerverpflichteten sich befindet. Jede Reichseinkommensteuer erhöht sich daher gegen den Mitteltarif; er besonders werde von der Erhöhung der direkten Steuer betroffen — was in weiten Kreisen arge Mißstimmung, ja Erbitterung hervorbringen müsse. Laband sieht ein Herauskommen aus der Finanznot nur in einer wirksamen Erhöhung der Besteuerung der allgemeinen Luxusverbrauchsgegenstände: Tabak, Branntwein, Bier. Als Ergänzung für diesen Ausbau des indirekten Steuerystems müssen auch die Einzelstaaten ein Opfer bringen — hinsichtlich der Erbchaftsteuer, auf die das Reich nun doch schon die Hand gelegt hat und die einen großen Mehrbetrag bringen kann, wenn auch die Deszendenden und Ehegatten ihr unterworfen werden, wie das in Frankreich, Elsaß und Samburg allhergebrachten Rechts ist. Nicht nur steuerrechtlich sind die indirekten Steuern im Reich unbedingt vorzuziehen, sie sind es auch verfassungsrechtlich und politisch. Gerade eine aus allgemeiner gleicher und direkter Wahl hervorgegangene Volksvertretung sollte Steuern erheben, die nicht eine kleine begüterte Minderheit, sondern das ganze Volk treffen. Und grundsätzlich ist es endlich, so verlangt, daß im Reich neben den indirekten Steuern auch die direkten herangezogen werden müssen, „um auch die höheren Klassen zu treffen“. Man darf die Reichsteuern nicht höher, als wären sie die einzige Finanzlast, und soll niemals vergessen, daß durch die fast ausschließlich von den besser Situierten zu zahlenden Abgaben an Staaten, Kreise, Gemeinden, Korporationen die ärmeren Klassen eine weitreichende Steuerbefreiung ohnehin schon genießen — da u. a. die Kosten der Volksschule, Gesundheitspflege, Armenwesen, gemeinnützige Anstalten und viele andere von den oberen Klassen allein aufgebracht werden.

Politischer Tagesbericht. Deutsches Reich.

Das Kaiserpaar auf Korfu.

Der Kaiser hat, wie aus Korfu berichtet wird, während des Frühfrüh, das er auf dem englischen Kriegsschiff „Impaccable“ einnahm, folgenden Trinkpruch ausgebracht: „Nicht trinke auf unierere beiden Fahnen, und

wünsche, daß sie stets bereint sein mögen zum Wohl des Weltfriedens.“

Kommandant Kerr, dessen Vater der Lord-Admiral Kerr war, sagte, als er auf das Wohl des Kaisers trank: „Mein Vater meinte in Bezug auf Euer Majestät, daß Gott aus einem Manne, der ein großer Admiral geworden wäre, einen großen Kaiser geschaffen habe.“ Der Kaiser überreichte dem Kommandanten sein großes Bild in englischer Admiralsuniform, mit eigenhändiger Widmung, und schenkte ein gleiches Bild auch der Offiziersmense. — Von 1 bis 5 1/2 Uhr blieb der Kaiser an Bord. In fröhlicher, ungezwungener Laune unterhielt er sich mit dem Kommandanten und den Offizieren. Da man nicht erwartet hatte, daß der Monarch so lange bleiben würde, hatten die Offiziere um 4 Uhr verschiedene Engländerinnen, sowie Damen der Korfioter Gesellschaft zum Tee geladen. Da der Kaiser bat, man möge sich in dem geplanten Vergnügen nicht stören lassen, wurde auf dem Oberdeck, während der Kaiser unten weilte, ein Tanz arrangiert. — Die englischen Offiziere sind begeistert von der kameradschaftlichen Art, in der der Kaiser an Bord bereiferte.

Achilleion (Korfu), 14. April. Der Kaiser arbeitete vormittags allein und hörte den Vortrag des Chefs des Marinekabinetts Rigaudiol v. Müller. Zur Mittagstafel war Kontreadmiral Ingenohl von der „Sobuzollern“ geladen. Am Nachmittag machte die kaiserliche Familie einen Spaziergang. Heute morgen ging hier ein schweres Gewitter nieder.

Fürst Bülow in Rom.

Gestern vormittag machte Fürst v. Bülow in Begleitung des Professors Renner einen dreieinhalbstündigen Spaziergang durch Rom. Er besuchte dabei das Forum Romanum, den Vestaltempel, die Fontana Paolia und den Janiculus. Das Frühstück nahmen der Fürst und die Fürstin bei der Gräfin Monts.

Die „Agence Stefanie“ veröffentlicht folgende Erklärung, die Fürst Bülow in einer Unterredung abgegeben habe: Ueber den Zweck seiner Reise seien allerlei phantastische Versionen verbreitet. Er habe vor allem die Besuche seiner verheiratheten Freunde Violitti und Tittoni in Romburg v. d. h. und Baden-Württemberg erwirnen wollen, was er bis jetzt wegen Säufung der Geschäfte und Arbeiten in der inneren Politik habe verschoben müssen. In politischer Hinsicht seien die Mächte jetzt vor allem bemüht, durch Ausgleichung zwischen den englischen und russischen Vorschlägen über die Reform in Macedonien zur möglichen Befriedigung des in diesem Lande herrschenden Zustandes der Erregung beizutragen. Es stehe zu hoffen, daß praktische Resultate erreicht werden. Deutschland habe den Wunsch, daß die Einigkeit der Mächte in den Balkanfragen aufrecht erhalten und kein Anlaß zu einem Konflikt gegeben werde. Der Besuch Kaiser Wilhelms in Beneidig sei ein neuer Beweis seiner Freundschaft und Zuneigung für Italien. Aus den Unterredungen des Fürsten Bülow mit Minister Tittoni sei hervorgegangen, daß die hewobenden politischen Fragen von beiden unter denselben Gesichtspunkten betrachtet würden. Die Erklärungen Tittonis in der italienischen Kammer deckten sich in allen Punkten mit denen des Fürsten Bülow im Reichstage, doch hätte auch eine grundsätzliche Besprechung zwischen ihnen gemeinsame Gesichtspunkte und Ziele ergeben. Dies entspreche auch dem Geist des Dreibundes.

Deutscher Flottenverein.

Wie uns von zuständiger Seite mitgeteilt wird, entspricht der uns von Berlin zugegangene Bericht über die am Sonntag stattgefundene Vorstandsitzung des Deutschen Flottenvereins in vielen Punkten nicht der Wirklichkeit. Das geht u. a. aus einer Resolution hervor, die ohne Widerspruch angenommen wurde und die folgt lautet:

Gemäß § 2 seiner Satzungen ist der Deutsche Flottenverein ein nationaler Verein, der zwecks Schaffung einer starken deutschen Flotte vaterländische Aufgaben zu erfüllen hat und über den Parteien und Konfessionen steht.

Ferner wurde, nachdem die davon anwesenden Mitglieder des früheren Präsidiums erklärt hatten, daß sie eine Wiederwahl nicht annehmen würden, der Antrag der thüringischen Landesverbände auf Wiederwahl des alten Präsidiums abgelehnt.

Zur Vorbereitung der auf der Hauptversammlung in Danzig am 14. Juni d. J. vorzunehmenden Neuwahl des Präsidiums wurde eine Kommission gewählt.

Danach steht bestimmt zu erwarten, daß der Friede im Flottenverein vollständig wiederhergestellt wird.

Jean Weber und Wilhelm II.

Der Maler Jean Weber, dessen „Vision aus Deutschland“ aus dem Pariser Salon noch vor der Eröffnung entfernt wurde, protokolliert, wie aus Paris

*) Diese Schrift des bekannten Staatsrechtslehrers hat berechtigte Aufmerksamkeit erregt; daher wird ihre hier veröffentlichte Beurteilung durch einen Fachmann erst in Danzig gewiß besonders willkommen sein.

gemeldet wird, energisch gegen die Auffassung, als habe er den Deutschen Kaiser beleidigen wollen. Er habe Gelegenheit gehabt, ihm beim Tanzmessen zu sehen. Der Kaiser habe einen starken Eindruck auf ihn gemacht, als er ihm einmal begegnete. Er sei laut lachend mit einem Offizier in seine Loge getreten. Dieses menschliche Lachen und dieses Freisein vom höfischen Zwange habe er als Satiriker in der Erinnerung gehabt und in jenem Bild festhalten wollen. Weber denkt daran, falls die Zensur nicht aufgehoben wird, das Bild öffentlich auszustellen, und zwar zunächst in Deutschland.

Das deutsch-französische Handelskomitee.

Der „Frankf. Zig.“ wird aus Paris gemeldet: Der Ausschuss des deutsch-französischen Handelskomitees beriet heute zum ersten Male gemeinsam mit den Vertretern des korrespondierenden deutschen Komitees, der den Frankfurter Handelsrichter Hugo Manel und den Rechtsanwalt Schäper entwarf hatte. Es wurde ein gemeinsames Arbeitsprogramm aufgestellt, das folgende Punkte enthält.

Verbesserung des deutsch-französischen Eisenbahnverkehrs durch Beschleunigung der Verbindungen und Herabsetzung der Tarife für Personen und Waren, Herabsetzung des Portos für Zeitungen und Drucksachen zwischen Frankreich und Deutschland, einheitliche Codifizierung der in beiden Ländern zur Anwendung kommenden Patente und Schutzmarken, gegenseitige Mitteilung über die wirtschaftlichen Verhältnisse durch Mitteilung von geeigneten Auskünften und Veranstaltung von Studienreisen, gegenseitige Unterstützung bei Streitigkeiten, die bei der Auslegung des Zolltarifs und der Verkehrsvorschriften entstehen.

Der Beratung ging ein Protokoll voraus, wobei der Deputierte und ehemalige Verkehrsminister Pierre de Maudin die deutschen Gäste begrüßte. Herr Manel dankte in französischer Sprache. Für die nächste gemeinsame Beratung ist Frankfurt a. M. in Aussicht genommen.

Garden.

In dem am 21. April vor dem Amtsgericht München I zur Verhandlung anstehenden Prozeß gegen die „Münch. Freie Volksztg.“ wegen Beleidigung auf Grund eines Artikels, worin gelagt war, es gehe das Gericht, Garden habe von dem Fürsten Eulenburg eine Million Mark erhalten, damit er schweige und nichts Weiteres aufdecke, wird, dem Vernehmen nach, Garden selbst erschienen, um über seine Stellungnahme in Bezug auf den Fürsten Eulenburg und dessen Auslagen Auskunft zu geben.

Der Oberlehrertrag in Braunschweig.

Unter zahlreicher Beteiligung von akademisch gebildeten Lehrern und Direktoren der höheren Lehranstalten aus allen Teilen des Reiches trat gestern in Braunschweig die dritte Hauptversammlung des Verbandes akademischer Lehrer Deutschlands zu ihren Verhandlungen zusammen. Um 1/2 12 Uhr eröffnete der Herzog-Regent Johann Albrecht von Welfenland mit sämtlichen braunschweigischen Staatsministern in der stark besetzten Verammlung. Der Vorsitzende, Prof. Dr. Wernicke, eröffnete die Tagung mit einer Begrüßung des Herzog-Regenten, dem er für seine Teilnahme an den Verhandlungen den Dank der deutschen akademisch gebildeten Lehrerschaft aussprach. Den Festvortrag über den Anteil des höheren Lehrerstandes an dem Geistesleben der deutschen Nation hielt Johann Gymnasiallehrer Dr. Weber-München. Er führte aus: Der Verband akademisch gebildeter Lehrer Deutschlands hat sich insbesondere in der Behandlung sozialer Fragen Zusammengefunden. Die Bestrebungen des Volkes sind in erster Linie Fragen der Kultur u. der Bildung des Volkes. Die höheren Schulen stehen zwischen der Volksschule und der Universität. Die Bildung des Volkes und insbesondere die Nützlichkeits seines Bauerns, Sandwerter- und Handelsstandes haben ihren Ursprung in unserer hochstehenden Volksschule. Die ganze Armee unserer werktätigen Bevölkerung ist ausgebildet auf unseren Volksschulen. Die Führer dieser Armee aber sind herangebildet auf unseren höheren Schulen, wo sie die fachwissenschaftliche Ausbildung genossen. Auch bei den Universitäten ist die höhere Schule die Vorbildungsanstalt, weil sie die jungen Männer befähigt zur Erfassung und Durchdringung der Wissenschaft. Der Weber schilderte dann die hohen Aufgaben des höheren Lehrstandes im Erziehungs- und Unterrichtswesen. Wernicke habe das bereits anerkannt, indem er bei einer Guldigung leitens der Oberlehrer in Friedrichsruh u. a. ausgesprochen habe: „Gähte ich nicht die Vorarbeit des höheren Lehrstandes vorgefunden, dann wäre mit die Gründung des Reiches nicht in dem Maße gelungen, wie es geschehen ist.“ Aber auch außerhalb ihres Amtes tragen die Lehrer an den höheren Lehranstalten zu dem geistigen Besitztum ihrer Nation bei. Der Weber erinnert in dieser Beziehung an die Mitarbeit in wissenschaftlichen Zeitschriften, an der lokalhistorischen Forschung usw. und schloß mit der Versicherung, daß sich der höhere Lehrerstand seiner hohen Aufgaben bewußt sei und sie durchführen werde. (Beifälliger Beifall.)

Direktor Dr. Gahrer-Untverden sprach darauf über die höheren deutschen Auslandsschulen. Er entwarf ein Bild von der großen Entwicklung der deutschen Schulen im Ausland. Letztere bilden die Forts für die Ausbreitung des deutschen Handels, die Erhaltung deutschen Geistes und des deutschen nationalen Bewußtseins im Ausland. Deshalb solle man den deutschen Schulen im Ausland mehr Aufmerksamkeit zuwenden, als es bisher geschehen sei. Die Lehrer, auch die Volksschullehrer an deutschen Schulen im Ausland, seien die Pioniere für Erhaltung des Deutschtums im Ausland. Es wäre Grundfalsch, die Bedeutung des Volksschullehrers zu unterschätzen. Er habe die Beobachtung gemacht, daß die Volksschullehrer in jeder Beziehung auf Eitrigkeit bestrebt seien, sich weiter fortzubilden. Amelst beherrschten die Volksschullehrer in Antwerpen zwei fremde Sprachen. Sehr wesentlich sei die Pflege und Beugung des deutschen Mädchenschulwesens im Ausland. In Antwerpen habe sich das Verfahren, Mädchen und Knaben gemeinsam zu unterrichten, besonders im Interesse der Knaben bewährt. Die deutsche Reichsregierung wende erfreulicherweise dem deutschen Schulwesen im Ausland jetzt große Beachtung und Unterstützung zu. Der Unterstützungsfonds sei in jüngster Zeit auf 850 000 Mk. erhöht worden. So erfreulich das sei, so stehe es doch in keinem Verhältnis zu den Unterstützungen, die andere Länder ihrem Schulwesen im

Auslande zuwenden. erfreulich sei es auch, daß die deutschen Schulen im Ausland von Schulmännern revidiert werden. Wenn eine ständige Schulkommission für die deutschen Schulen im Ausland errichtet werden sollte, dann empfehle es sich, diese Kommission dem Auswärtigen Amt und nicht dem Unterrichtsministerium eines Einzelstaates, und wäre es der größte deutsche Einzelstaat (Preußen), zu unterstellen. Es gelangen darauf folgende Beschlüsse des Gesamtverbandes zur Annahme: Der dritte Verbandstag der Vereine akademisch gebildeter Lehrer Deutschlands dankt der Reichsregierung für die weitgehende Förderung des deutschen Auslandsschulwesens und erhofft für die Zukunft im besonderen eine tatkräftigere Unterstützung der höheren deutschen Auslandsschulen, für welche dieselben Berechtigungen wie für die einheimischen Schulen gleicher Art zu erirken sind. Er hofft, daß sämtliche deutschen Bundesstaaten die an den Auslandsschulen verbrachte Dienstzeit bei dem Rücktritt in den heimatischen Schuldienst auf das Dienstalter und die Pension anrechnen. Er erwartet aus nationalen, wie auch aus Standesrücksichten, daß sich die Teilnahme und die Mitarbeit der höheren deutschen Lehrerschaft auf dem Gebiete des deutschen Auslandsschulwesens noch stärker als bisher erweise.

Nach Wiedereröffnung der Sitzung wurde die Provinz Sachsen als Borsort und in den Vorstand gewählt: Cadow, Bayern, Württemberg, Anhalt, Bremen und Braunschweig. Alsdann wurde folgende Begrüßungsdringung an den Kaiser geleistet: „Der Verband akademisch gebildeter Lehrer Deutschlands, der 17 000 Mitglieder zählt, sendet dem Kaiserlichen Majestät alleruntertänigsten Gruß und das Gelübde unerschütterlicher Treue.“

In der nächst öffentlichen Geschäftssitzung des Verbandstages wurde vom Vorstand mitgeteilt, daß der Verband heute 16 887 Mitglieder umfasse. Hinsichtlich der Schülerzahl an den höheren Lehranstalten in Deutschland wurde beschlossen, daß die Schülerzahl in den oberen Lehrklassen zu den unteren 40 nicht übersteigen darf. Einem Direktor sollen nicht mehr als 500 unterstellt werden. Auf seine wurde dann einstimmig die Forderung auf Gleichstellung der Oberlehrer mit den Richtern an den Amts- und Hof-Rangordnung vorhanden ist, auch im Range ausgeprochen.

Der nächste Verbandstag wird Nern 1910 in Magdeburg abgehalten.

Ausland.

Die Thronfolgefrage in den Niederlanden.

Man schreibt von wohnterrichteter Seite aus dem Haag a: Allen offiziellen Ablehnungen zum Trost ist es eine unbefriedigbare Tatsache, daß die niederländische Regierung sich während der letzten Monate nicht nur theoretisch, sondern auch sehr praktisch mit der Regelung der Thronfolge beschäftigt hat. — indem sie den Entwurf eines Gesetzes ausarbeitete, durch das aus der Zahl der erbberechtigten Verwandten der Königin der Prinz Heinrich XXXIII. N u h i. R. bestimmt werden sollte, einft nach ihr die Krone zu tragen. Die Mutter dieses Prinzen, die verwitwete Prinzessin Heinrich VII. Neuf ist (als Tochter des Großherzogs Karl Alexander von Weimar und seiner Gemahlin Sophie der Niederlande) eine Cousine der Königin Wilhelmine. Ubergangen wurde durch diese Wahl vor allem des Prinzen älterer Bruder, Prinz Heinrich XXII., der der deutschen Marine als Offizier angehört. Prinz Heinrich XXXIII. ist preussischer (2. Gardebrigade-)Leutnant und gegenwärtig Attaché der deutschen Botschaft in Paris, und da er als sehr fleißig und gebildet gilt (er ist Dr. der Staatswissenschaften), suchte man ihn unter den für die Succession in Frage kommenden — sämtlich deutschen — Prinzen aus. Jetzt aber hat sich der Wind im Haag gedreht: Prinz Heinrich XXXIII. Neuf ist nicht mehr „Sabotier“ im Wettbewerb um die Krone, sondern von Dr. Kranen-Rassau. Der zu seinen Gunsten festgestellte Gesetzentwurf wird das Recht des Parlaments vorläufig überhaupt nicht erbliden. Ob das Aufheben und die Fregerörterungen, die sich an einen längeren Aufenthalt des Prinzen in den Niederlanden vor einiger Zeit knüpfen, diesen Stimmungswandel an „maßgebender Stelle“ herbeigeführt haben, ist unklar. — wir begnügen uns vorläufig mit seiner Feststellung.

Ein neuer Roman Tolstois.

Tolstoi hat seinen neuen Roman geschrieben, der den Titel „Pater Sergius“ führt, nach der Mitteilung der russischen Zeitung „Reich“ aber erst ein Jahr nach dem Tode des Dichters veröffentlicht werden darf. Ueber den Inhalt wird folgendes bemerkt: Es ist die Lebensgeschichte eines Gardeoffiziers, der in den höchsten Kreisen von St. Petersburg verkehrt und von den Reizen einer glänzenden Weltbühne gefesselt wird. Er bietet ihr Herz und Hand und ist selig, als sie ihn erhört. Dem Besüchtigten aber wird offenkundig, daß die Dame die Geliebte eines hochgeborenen Herrn ist, und im Eifer über den Lauf der Welt und die Nichtigkeit menschlichen Glückes tritt er aus der Arme aus und wird Mönch. Er nimmt den Namen Sergius an und sucht in Frömmigkeit und Selbsteinigung Vergessen und Frieden. Eine Liebe zur ganzen Welt erfüllt allmählich seine Seele, er nimmt die Gottheit in sich auf, und wie die altindischen Weiser findet er Seligkeit und Versöhnung in dem Abstreifen aller menschlichen Leidenschaft, in der Abwendung von allem Irdischen. Der Auf seines heiligen Lebens breitet sich weit aus, und die Bauern kennen sich vor ihm in Verehrung als einem Wunderthäter und Gottesmann. Mit einem heiteren Capriccio hebt im Gegenfatz zu dem weltverlorenen Schluß des ersten Teiles die zweite Weltung des Romans an. Lustige Weltkinder, junge Herren und schöne Damen, vergnügen sich auf einem Ausfluge in der Nähe des Klosters, in dem Sergius sein weltabgewandtes Leben verbringt. Sie erzählen von ihm und seinem romantischen Schicksal, und eine feste Frau, die auf die Nacht ihrer Schönheit baut, vertritt sich, der Weissen zu verfallen. Eine hohe Wette mit ihrem Freunde, der das nicht glauben will, bekräftigt das triviale Spiel und bestärkt sie in ihrer Wichtigkeit. Mit von Regen durchtränkten Kleidern tritt sie in all ihrer verführerischen Schönheit in die Hütte des Eremiten und in dem neuen Antonius lobern bei ihrem üppigen Verführungsankünfte die alten Flammen wieder empor. Um der bösen Dämon zu betreiben, ergreift er ein kurzes Beil und hackt sich einen Finger ab. Von schauervollem Entsetzen ergriffen, von Thränen der Scham

überflutet, entflieht das Weibkind aus der Hütte des Heiligen. Sergius erlangt einen immer größeren Ruf unter den Bauern und wird von vielen Kranken und Unglücklichen aufgesucht, um ihnen zu helfen. Da bringt ihm auch ein Kaufmann seine schwächliche Tochter, daß er für sie zu Gott bete. Das junge schöne Mädchen bleibe in der Hütte des Mönchs, den mitten im Gebet nun wieder die Bewalt sinnlicher Leidenschaft erfasst. Diesmal unterliegt er und entsetzliche Verzweiflung ergreift ihn nun, die sich in wahnwüthigen Haß gegen die unglückliche Ursache seiner Sünde kehrt. Er ergreift daselbe Beil, mit dem er sich einst den Finger abgehakt, und spaltet dem Mädchen den Schädel. Nachdem er lange den blutigen Körper aus seinen Augen angestarrt, verläßt Sergius seine Hütte, und der langbärtige Mönch wandert mit dem im Wirde flatternden Haar, einem Pilgerstab in der Hand, ziellos stwärts. — Das ist das Schlupbild des Romans.

Unpolitisches.

Der Berliner Knabenmörder verhaftet. Als Mörder des Schneiderlehrlings Hermann Weher, der im Tiergarten bei Berlin aufgehängt wurde, wurde der 43 Jahre alte verheiratete Schuhmacher, Anstaltsteller und Colporteur, der August Heider, gebürtig aus Neu-Budaun in Wien, verhaftet. — Zur Verhaftung des Knabenmörders Heider wird telegraphisch gemeldet: Am Dienstag, den 7. April, morgens 1/2 11 Uhr verschleppte Heider den Knaben aus einem Bouillonkeller in der Alexanderstraße 63 nach Hause. Seine Frau, die seit vier Monaten sich im Krankenhaus befindet, hat die Schürze, die in dem Paket mit dem Leichenteile lag, bereits als ihr Eigentum erkannt. Heider legte infolgedessen sofort ein Geständnis ab, das er aber später abzuschwächen suchte. Heider ist wegen Körperverletzung mehrfach vorbestraft und hat an Wutanfällen gelitten, die eine Behandlung in der Anstalt Heinersdorf erforderlich machten. Von zwei Männern wurde der Knabe in den Bouillonkeller verschleppt und dort geweiht. Durch ein Mädchen, mit dem Heider verkehrt hat, wurde seine Wohnung in der Viehmannstraße 2 ermittelt, wo auch alsbald eine mit Blut völlig besudelte Hoje und ein blutiges Frauenhemd gefunden wurden. Der Mörder konnte schließlich in der Alten Schützenstraße verhaftet werden. Der Kronprinz, der sie für den Gang der Ermittlungen außerordentlich interessiert, erforderte sich bei dem Brande der alten Garnisonkirche bei dem Oberregierungsrat Goppe nach dem Gang der Dinge. Das Resultat wurde ihm alsbald gemeldet. Bei der war in der Nacht beim Feuer bei der Kirche gewesen. Gegen 1/2 11 Uhr kam er von der Brandstätte. In der Ecke der Alexander- und der Neuen Friedrichstraße hatten ihn einige Kriminalbeamte und brachten ihn nach dem Polizeipräsidium. Es steht fest, daß Heider am vorigen Mittwoch ein großes Meinemachen in seiner Wohnung vornahm, um die Aufspüren zu vereiteln. Das Messer, mit dem die Leiche amestlos zerstückelt wurde, ist in der Wohnung gefunden und beschlagnahmt worden. — Bei der Durchsuchung der Wohnung des vermutlichen Knabenmörders Heider fand man an vielen Säusgeräten, wie Eimer, Kleiderbügel und Kleiderbügel, auf dem Diele, an der Wasserleitung, auf dem Kopfkissen, auf dem Sofa, Stricker und Fingerabdrücke. An einem Stuhle klebten dunkle Haare, denen des Ermordeten gleichend. Im Kammerfenster, in dem es äußerst stark gebrannt haben mußte, wurden die Reste eines verbrannten Fingergliedes der rechten Hand gefunden.

Hus dem Großherzogtum.

Der Nachdruck unterer mit Vermerkenswerten besetzten Originalberichte ist nur mit genauer Quellenangabe gestattet. Mitteilungen und Berichte über lokale Vorkommnisse sind der Redaktion nicht willkommen.

Dienstag, 15. April.

* Der Direktor unseres Großherzoglichen Theaters, Herr Carl Ulrichs, ist gestern zum Direktor des neu zu erbauenden Dnsabrücker Stadttheaters erwählt worden und scheidet, falls der Großherzog zu der früheren Lösung seines Vertrages die Einwilligung gibt (wovon wohl nicht zu zweifeln ist), mit Ablauf der nächsten Spielzeit von uns, um im Herbst 1909 seine neue Wirksamkeit in der Nachbarschaft anzutreten. 1909 Jahre lang steht er jetzt unsern vornehmsten Sammlern vor und erwirbt sich in der Leitung derselben, ebenso wie als Mensch und Bürger Oldenburgs, allgemeine Anerkennung und unbegrenzte Beliebtheit. Seine Erfolge auf künstlerischem Gebiete, namentlich seine Leistungen in der Regieführung, sind ihm in unserer Blatte gewiss bekannt und gern aus berufener Feder attestiert worden. Wie sie auch vom Theaterpublikum bewertet wurden, das hat eine Reihe von glänzenden Vorstellungen gezeigt, nach denen die Besucher nicht eher ruhen, bis sie auf den Regisseur Ulrichs auf die Bühne gewiesen hatten, um ihn ihre jubelnde Anerkennung kund zu tun. Solche Vorgänge müssen hier um so höher angeschlagen werden, als unsere Staatskasse für anspruchsvoll und stark in ihrem Urteil gelten und die Masse sich nur schwer zu einer Deutten bewegen läßt. Somit sprechen wir im Namen der vielen, denen das Theater eine viel Seite des Genusses ist, das herrliche Bedauern aus, daß ein Mann wie Ulrichs genommen wird. Man wird sich noch lange Zeit seiner Leistungen auf unserer Bühne dankbar erinnern, und sein Können, sowie sein rastloser Fleiß werden sich allseitig als Beispiel und Vorbild in der Geschichte unserer Hofbühne bemerkbar werden müssen. Daß wir seine liebenswürdige, freis mit Wat und Tat bereitete Persönlichkeit, die sich augenblicklich wieder durch die über alles Hoch erhabene Leitung des Ostiauo Wolff-Beispiels unendlich verdient macht, in Oldenburg ungenügend verlieren, das wird nicht Wunder nehmen. Ueber Direktor Ulrichs kann keine große und schätzenswerte Kraft erfolgreicher ausüben — wer mag ihm das im Wege sein? Wir wünschen ihm, daß sich seine Hoffnungen, die sich an das neue Institut in Dnsabrück knüpfen, glänzend erfüllen. Wir werden seine Leuchtbild als gute Freunde und getreue Nachbarn mit größtem Interesse verfolgen und uns aufrichtig freuen, wenn sie stets noch weiter aufwärts führt.

Wir fügen hier eine knappe Uebersicht über die Laufbahn von Direktor Ulrichs an: Am 9. October 1879 heiratete Carl Ulrichs zum erstenmale als Schauspieler in einer Rolle die Bühne, und zwar als Schüler im „Haus“ am Stadttheater in Radeb. Im Sommer 1881 gehörte er dem Ensemble des alten, gut beleuchteten Theaterstücks in Helmstedt als 2. Liebhaber und Charakterdarsteller an. Im Herbst von Neustrelitz und am Düsselborfer Stadttheater war Ulrichs, ehe er in das berühmte Wallner-Theaterensemble eintrat, das damals in Berlin im Volkentheater seine vielbesuchten Vorstellungen gab. Zwei Winter witzte er hier mit



Optische Waren.

Gute Lesegläser von 1.80 Mk. an.
Opern- und Ferngläser, schwarz, mit Lederbezug, von 7 bis 30 Mk., bessere Theatergläser in den verschiedensten Ausführungen.
Vorgnetzen in Celluloid, Kautschuk und echt Schildpatt, von 2.40 Mk. an bis 28 Mk.
Gute Herren- und Damen- Brillen von 50 Pfg. (gute Gläser) bis zu den feinsten.
Nickelbrillen 1.20 Mk. (Echt Rathenower).
Sportklemmer 1 Mk. (Echt Rathenower).
Muschel-Klemmer und Brillen von 2 Mk. an.
Gute Nickelweiser mit Gläsern von 1.50 Mk. an (Echt Rathenower).
Kneifer und Brillen in Doublet, schon von 6 Mk. an.
Goldene Kneifer u. Brillen, 8kr. und 14kr., 12 bis 36 Mk., nach Gewicht.
Kneifer in Kautschuk und Horn billigst.
Zimmer-Thermometer von 40 Pfg. an, Fenster-Thermometer, Bade-Thermometer, ärztliche Thermometer sehr billig.
Barometer, feinste Werte, mit und ohne Thermometer, von 5 Mk. an.
Wetterhäuser.
Schülerlupen in großer Auswahl.

Extra billiges Angebot!

Regulator No. 107 12⁵⁰
 Fußbaum poliert, 90 cm hoch, 14 Tage Schlagwerk

Freischwinger No. 504 17⁵⁰
 Fußbaum poliert, 93 cm hoch, 14 Tage Schlagwerk

Regulator No. 120 15⁵⁰
 Fußbaum poliert, 93 cm hoch, 14 Tage Schlagwerk

Freischwinger No. 507 20⁵⁰
 Fußbaum poliert, 96 cm hoch, 14 Tage Schlagwerk, Goldpendel, derselbe mit Gongschl. 22 Mk.

Regulator No. 235 18⁵⁰
 Fußbaum poliert, 100 cm hoch, 14 Tage Schlagwerk

Freischwinger No. 511 26⁵⁰
 Fußb. poliert, 99 cm hoch, mit Galerie und Goldpendel, derselbe m. Gongschl. 28 Mk.

Wecker-Uhren 2⁵⁰
 in bekannt groß. Auswahl zu fonturengl. bill. Preis. von 2 an.

Freischwinger No. 564 36⁵⁰
 Fußbaum poliert, 100 cm hoch, m. Gongschl., sch. voll. Gehäuse

Kuckuck- u. Wachteluhren 10 bis 50⁵⁰
 prima massive Werke, schöne Gehäuse-Zyngereien

Büro-Uhren 6 bis 40⁵⁰
 runder Rahmen, Tisch und Fußbaum

Führe nur Fabrikate der weltberühmten Groß-Uhren-Fabriken von **Gustav Becker, Freiburg, Gebr. Junghans, Schramberg, Fr. Mauthe, Schwenningen**, und gebe daher für jede Uhr (auch die billigste) drei Jahre schriftliche Garantie. — Die Uhren werden frei ins Haus geliefert und von sachverständigen Personal gratis aufgehängt.

Reizende Ostergeschenke,

als: Ringe, Ketten, Broschen, Ohrringe, moderne Kollies und Armbänder, Medaillons, Uhren usw. offeriere in anerkannt bester Qualität zu konkurrenzlos billigen Preisen.

Ich bitte um Besichtigung meiner Ausstellung.

Emil Brand, Haarenstr., Oldenburg i. Gr.

Zur Verlobung

empfehle

fugenlose Patent-Trauringe

Marke E. B.



Bei den patentierten fugenlosen Trauringen, Marke E. B., ist ein Aufplatzen und Sichtbarwerden der Lötfläche unmöglich, da dieselben nicht gelötet, sondern aus einem Stück gestanzt sind. D. R. P.

Goldene Trauringe.

- 8kr., 333 gest., flach und schmal M 6.— bis 10.—
- 8kr., 333 gest., flach und breit M 8.— bis 12.—
- 14kr., 585 gest., flach und schmal M 9.— bis 15.—
- 14kr., 585 gest., flach und breit M 12.— bis 18.—
- 14kr., 585 gestemp., Kugelform M 15.— bis 20.—
- 18kr., 750 gestemp., Kugelform M 20.— bis 25.—

D. R. P. Nr. 144 770.



Bioglobulin.
 Weinartiges blutbildendes Getränk von höchstem Wohlgeschmack u. vorzüglicher Bekömmlichkeit.
 Von bedeutenden Chemikern und Aerzten glänzend begutachtet. Vollständiges Nähr- und Kräftigungsmittel für Bleichsüchtige und Blutarme.
 ¼ Literfl. 2. — erhältlich in allen besseren Drogegeschäften.
 General-Depot: C. Kruse, Quakenbrück.



Wichtig!
Großer Fischverkauf
 am Etan morgen, **Donnerstag**, von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.
 Große und kleine Schellfische, Schollen, Rotzungen, Steinbutt, Seezungen, Karbonadenfisch, Lachs u. Kaviar.
 Billigste Preise.
 Bemerkte, daß die Fische direkt aus dem Dampfer entlöset sind. Bitte freundlichst um zahlreichem Besuch.
 In Oldenburg u. Umgegend werden **Grundstücke** fort. Verkauf gesucht. Angeb. erb. unter V.C.3419 d. **Hindolf Wöhe, Bremen.**

Kinematographisches Residenz-Theater, Langestr. 73.

Heute: neues Programm.
 Preise: Sperrsit 50 Pfg., 1. Platz 30 Pfg., Schüler 15 Pfg., an Sonntagen 20 Pfg.
 Nach 10 Uhr abends Ermäßigung. Vorstellung täglich von 4—11 Uhr, an Mittwoch, Sonnabend und Sonntag von 3—11 Uhr. Jed. Mittwoch neues Programm.

Trauringe
 nur in massivem Golde. Beste, fugenlose Ausführung. Alle modernen Muster und: alle Weibern vorzüglich. Gravierungen der Namen sofort.

Verlobungs-Geschenke
 in großer Auswahl. Nur moderne Waren, teils in eigener Werkstatt angefertigt.

Otto Bardeweyk,
 Juwelier u. Goldschmied, Langestraße 70. Fernsprecher 329.

H. Hitzegrad

empfiehlt
Wollgarn, beste u. billigste Zeugquelle!
Strümpfe und Socken: in Wolle u. Halbwole.
Unterzeuge, Hosenträger, Strawatten, Kragen, Servietten, Manschetten, Knöpfe,
Schürzen: für Kinder u. Erwachsene.
Korsetts von Mark 1.— an.
Unterjacken: Leinen u. gestrich.
Handen und Beinkleider, Gürtel in Seide und Summi.
Broschen, Ketten, Handschuhe, Odeure.
 Sämtliche **Schneider- Artikel.**
Regenschirme von Mk. 1.— an.
Bürstenwaren!!
Spezialität: Wachstuch, Marktaschen, bel. gute Qualität.
Diabolo!!
H. Hitzegrad, Ahternstr.

Zahnarzt Wolfram

Rosenstrasse 20. Von 9—5 Uhr.
Kind
 als ein zu adopt. sucht eine bes. Familie gegen einmalige Vergütung, direkt von d. Geburt, von best. Herkunft. Off. unter E. 840 an die Exped. d. Bl. erb.

Familien-Nachrichten.

Verlobungs-Anzeigen.
 Statt besonderer Anzeige.
Else Ahlers Georg Ahlers Verlobte.
 Nordmoor. **Rafede.** Ostern 1908.
Geburts-Anzeigen.
 Der glücklichen Geburt eines prächtigen Töchterchens erfreuten sich
B. Kaasen u. Frau Doro geb. Lindhorst. Oldenburg, 14. April 1908.
Todes-Anzeigen.

Oldenburg, den 13. April.
 Heute starb plötzlich und unerwartet unser lieber kleiner
Heinrich
 im guten Alter von 10 ½ Monaten.
 Pächter **G. Bolte** n. Frau u. Angehörigen. Beerdigung findet am Sonnabend d. 18. d. Mts., um 9 ½ Uhr statt.

Die Beerdigung der verstorbenen Frau
Wilhelmine Patschold
 findet statt am Sonnabend, den 18. April, vorm. 9 Uhr, d. Sterbehalle, Markt 11, auf dem St. Gertrundenfriedhof.

Oldenburg, 14. April 08.
 Heute erhielt ich die traurige Nachricht von dem Tode meines lieben Sohnes
Heinrich.
 Mit der Bitte um Teilnahme geht dies an im Namen der übrigen Angehörigen
Ww. Mathilde Wohltmann geb. Veltjen.

Oldenburg, 14. April 08.
 Heute erhielt ich die traurige Nachricht von dem Tode meines lieben Sohnes
Heinrich.
 Mit der Bitte um Teilnahme geht dies an im Namen der übrigen Angehörigen
Ww. Mathilde Wohltmann geb. Veltjen.

Heute früh entschliesst sich meine liebe Mutter, unsere gute Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Ahlike Margarethe Bartels
 geb. Maack, im 95. Jahre ihres Lebens. Im Namen der Familie: Frau Karl Groß, geb. Bartels, Brau. 14. April 1908. Beerdigung auf dem Braker Friedhof Sonnabend, vorm. 11 ½ Uhr. Trauerfeier im Hause, Rindenv. 15, um 10 ¼ Uhr.

Dankssagen.
 Für die vielen Beweise inniger Teilnahme beim Hinscheiden meiner lieben Mutter, unsern guten Großmutter und Urgroßmutter, legen wir unsern herzlichsten Dank.
 Gedächtn. den 14. April 1908.
Sophie Wülfing
 nebst Kindern u. Kindeskindern.
 Für die uns erwiesene Teilnahme sprechen wir hierdurch allen unsern herzlichsten Dank aus.
Anna Stoch geb. Pöhneri und Angehörige.

Weitere Familien-Nachrichten:
 Geboren (Sohn): Dr. Ing. Hartmann, Wilhelmshaven. U. Vater, Todshäuser, Andreas Rajen, Waddens. S. Bonifat. Dreef. — (Tochter): Marine Stabsarzt a. D. Dr. Riech Kubersburg, Johann Jansen, Leitzens. S. U. Hartmann, Emden. Gustav Clausmann, Wilhelmshaven.
 Verlobt: Gehele Baumann, Goldhufen, mit Johann Appel, Meer. Verlobt: Dorethea Beckmann, mit Landwirt Heinrich Leber, Johanns, Burenwinkel. Verheiratet: Wilhelm Mehnert mit Geine Schipper, Wilhelmshaven.
 Gestorben: Anna Neumann geb. Blank, Dittmarde, 70 J. Georg Meinen, Sammelmarde, Anna Wobhausen, Eatum, 80 J. Marie Heitrop, Heide, 28 J. Hausfrau Johann Wilt, Westerbe, 28 J. Johann Kellen, Hof, 33 J. Antje Margaretha Wintjen geb. Harms, Neumarjen 6. Dborf, 69 J. Martin Rogemann, Danagertmoor, 7 Mt. Nikolaus Beckmann, 70 J. Kolona Wilhelmshaven, 70 J. Kolona Lampina geb. Wülfing, Dborf, 81 J. Thea Gertrude Johanne de Haas, Dborf, 25 J. Marie Stollhagen, Leer.

1. Beilage

zu Nr 105 der „Nachrichten für Stadt und Land“ von Mittwoch, 15. April 1908.

Am Karfreitag und an beiden Ostertagen erscheinen die „Nachrichten für Stadt und Land“ nicht. Die letzte Nummer vor Karfreitag kommt am Donnerstag Mittag, die folgende am Sonnabend Mittag und die erste nach dem Fest am Dienstag Mittag heraus.

Aus dem Großherzogtum.

Der Nachdruck anderer mit Anmerkungen versehenen Originalberichte ist nur mit genauer Quellenangabe gestattet. Mitteilungen und Beiträge über lokale Verhältnisse sind der Redaktion stets willkommen.

Oldenburg, 15. April.

Militärbeamten-Personalien. v. Hoffchild, Probinantassistent in Oldenb., vordem in Oldenburg, ist als Probantassistentkontrollor auf Probe nach Oldenb. versetzt worden.

Militärische Personalien. v. Berger und Gerendörff, Major, aggregiert dem Generalstab der Armee, früher im Oldb. Drag.-Regt. Nr. 19, wurde in den Generalstab der 6. Armee-Inspektion versetzt. — v. Bockhe, Major z. D. in Wiesbaden, zuletzt Pferdevermügens-Kommissar in Oldenb., zum Bezirksoffizier beim Landwehrbezirk Emsnach ernannt und zur Dienstleistung beim Landwehrbezirk Aurich, dessen Uniform er zu tragen hat, kommandiert. — v. Massow, Hauptmann und Kompaniechef im Garde-Militär-Regt., ein Sohn des Generals der Kavallerie z. D. v. Massow, ist, unter Ueberweisung zum großen Generalstab, in den Generalstab versetzt worden. — v. Schöffler, Zeugenteufant beim Artillerie-Depot in Stralsburg (Gefäß), wurde zum Verwalter des neuerrichteten Neben-Artillerie-Depots auf der Insel Vorkum ernannt. — v. Dörner, Feuerwerks-Leutnant beim Westf. Fuß-Art.-Regt. Nr. 7 in Oldenb., früher beim Artillerie-Depot in Oldenburg, ist zum Feuerwerks-Leutnant befördert. — Montag, Festungs-Oberbauart bei der Fortifikation in Wilhelmshaven, ist zum Festungsbau-Kapitän, und die Festungsbau-Leutnants Held und Schneider bei derselben Fortifikation sind zu Festungsbau-Oberleutnants ernannt. — v. Loewen, Major z. D. und Bezirksoffizier beim Landwehrbezirk Gamaeln, früher Hauptmann und Chef der 9. Kompanie diesseitigen Fuß-Regts., ist der Absicht mit seiner Pension bewilligt. Derselbe hat die Erlaubnis, die Uniform des Oldb. Fuß-Regts. Nr. 91 zu tragen.

Die Hauptprobe der Mathias-Raffion im Bremer Dom findet am Gründonnerstage um 7 Uhr statt. Sämtliche Solisten werden darin mit.

Ueber die Entdeckung von Brahms' „Deutschem Requiem“, das hier am Karfreitag in der Lamberti-Kirche von Professor Kullmann aufgeführt wird, führt Major Kathe folgendes aus: „Metaphisieren wird die wichtigsten Momente unserer unantastlichen Untersuchung, so ergibt sich folgende ganz natürliche, aus Annahmen und Tatsachen kombinierte Schöpfungs-geschichte des „Deutschen Requiems“, die keine wesentlichen Lücken aufweist: Nach Schumanns Tode mit der Durchsicht und Ordnung seines handschriftlichen Nachlasses beschäftigt (Oktober 1866 in Düsseldorf), fand Brahms in „Projektentwürfen“ des Meisters die Motive „Ein deutsches Requiem“. Sie blieb ihm im Gedächtnis haften und trieb ihn an, den von Schumann unbefehligen Versuch zu wagen. ... In dem bei Hamburg exzeptierte sich Brahms geeignete Bibliotheken und schrieb den Text seiner vorerst auf vier Sätze berechneten Kantate auf die Schlußseite des frisch komponierten Walzonenheftes (Oktober 1861). Er nahm das Blatt auf einer Fußreise durch den Harz mit, fechte aber unversichteter Sache nach Hamburg zurück und verlor seinen

Plan, mit neuen Aufgaben beauftragt, aus dem Harz. Blatt und Buch blieben in Hamburg liegen. Dann kam der Rinaldo und die unruhige Wiener Zeit. Der 200. der Mutter (1865) gab den Anstoß zur Wiederaufnahme des Requiems. Im Zusammenbruch in Biedersteine schenkte der mühevoll zusammengestellte Text verloren gegangen zu sein, jenes Blatt war nicht aufzufinden. Erst im Januar 1866 kam das vermisste Buch zum Vorschein, das gesuchte Blatt fiel heraus, Brahms sagte sofort den Entschluß, das Requiem zu vollenden, und reiste im Winter nach Karlsruhe. — Dadurch ist der unumstößliche Beweis erbracht, daß Brahms dem Gedanken des „Deutschen Requiems“ durch Schumanns Notiz im Projektentwurf nähertrat, und der Tod der Mutter den längst gehegten und ausgearbeiteten Gedanken reifen ließ. Die persönliche Inangewiesheit des Werkes deutet auch auf die Tatsache hin, daß es sich dem Herzen des Komponisten entzogen.

Mit dem Aufbruch der hiesigen Militär-Schwimm-anstalt ist bereits seit einigen Tagen wieder begonnen worden. Die Arbeit wird lediglich von Militärpersonen vorgenommen, die von den einzelnen Kompanien dazu kommandiert werden und berufsmäßige Zimmerleute oder Tischler sind. Mit dem Baden und der Erteilung des Schwimmunterrichts, wobei fast nur freiwillig sich meldende Soldaten oder hiesigen Regimenter in Frage kommen, wird sofort mit Beginn der günstigen Witterung begonnen werden. Es können auch wieder Privatpersonen an dem Schwimmunterricht gegen entsprechende Vergütung teilnehmen.

L. Die Nach- und Lichtgesellschaft Wilhelmshaven-Nürtingen errichtet demnächst eine Filiale in unserer Stadt und ist zurzeit bemüht, durch Nachfragen und Zirkulare Abonnenten für das hiesige Unternehmen zu gewinnen. Genanntes Institut erweist sich in Wilhelmshaven eines regen Zuspruchs. Im Monat März wurden in Wilhelmshaven in nicht weniger wie 1564 Fällen Säuglingen und Tote unerschlossen vorgefunden, und in den Fällen, wo die Inhaber Schlüssel ausgegeben hatten, wieder verschlossen. In 20 Fällen wurden Personen geweckt und 10 Personen von den Säuglingen der Abonnenten entfernt und 2 Personen in Notfällen Hilfe geleistet. In 2 Fällen wurden Säuglinge unerschlossen vorgefunden und durch Besuchen der Besitzer für Verschlus geformt. Voraussichtlich wird die Gesellschaft ihre Tätigkeit hier am 1. Mai beginnen.

Polizeibericht. Am 11. d. Mts. wurde eine Person wegen Hausfriedensbruchs hier festgenommen und eine Person wegen großen Unfuges und Widerstandes angezeigt. Am 12. d. Mts. wurde gegen eine Person wegen Diebstahls eines Leberjuchers das Strafverfahren eingeleitet. Eine Person wurde wegen Betruges zur Anzeige gebracht. Seit dem 9. d. Mts. mußten 3 Personen wegen Diebstahls von 2 Personen wegen Trunkenheit in Schutzhaft genommen werden.

Oldenburg, 15. April. Der Turnverein „Glickauf“, der die Gründung einer Damen-Abteilung beabsichtigt, bittet Damen, die sich hierfür interessieren, sich am Donnerstag, 16. April, abends 8 Uhr, im Vereinslokal des L.-B. (L. Koopmann-Bremers), einzufinden. (S. Injert.)

a. Sillens, 13. April. Am Palmsonntage geriet beim

Spielen ein vierjähriges Kind des Hauptmanns v. S. Kopf über in einen Graben. Der Geistesgegenwart eines der mitspielenden Kinder ist es zu verdanken, daß das in der größten Gefahr schwebende Kind noch frühzeitig gerettet wurde.

a. Nördliches Butjadingen, 15. April. Mäßiglich im Frühjahr werden von hiesigen Gändlern aus Ostfriesland, größtenteils aus Norden, mehrere Hundert kleine Schaflämmer bereingeholt. Mit einer Herde von ca. 200 Stück zieht der betreffende Aufkäufer durch unser Land und betreibt die Lämmer namentlich an unsere Landwirte. Die Tiere laufen bis zum Herbst auf der Weide und werden dann zum Schlachten verkauft. Dieser Tage sah man wieder die ersten Lämmer hier durchstreifen.

Jetel, 14. April. Der Bau eines eigenen Elektrizitätswerkes wird jedenfalls unterbleiben, da sich das Werk in Marlardsmoor erboten hat, Jetel den erforderlichen Strom für Licht und Kraft zu einem billigen Preise zu liefern. Die Firma Siemens und Schudert, die bekanntlich das Werk in Marlardsmoor übernommen hat, wird die Leitung auf ihre Kosten bis zur Ortszentrale legen, und der Ort hätte dann nur die Kosten für die Leitungen innerhalb des Abnehmergebietes zu tragen. Der Strompreis bis zum Transformator soll nur 12 Pfg. pro Kilowattstunde betragen. Der Ortsausfluß, der sich vor einigen Tagen mit dieser Angelegenheit beschäftigte, wird sehr wahrscheinlich dieses günstige Angebot nicht von der Hand weisen.

i. Schweibitz, 14. April. Mit der rechten Hand in die Kreisfrage geriet der Richter Leberenz aus Barel, der in der Sägerei der Firma Gebr. Diefmann beschäftigt ist. Dem Bedauerwerten sind sämtliche Finger glatt abgeschnitten worden; er befindet sich im Barel'schen Hospital.

i. Streef bei Barel, 14. April. Landwirt D. Kohlenrenken verkaufte das von ihm selbst bewohnte Haus an den Mauermeister Büsing dabeilbit für 5500 M. R. will sich auf seinen, an der neuprojektierten Chaussee Streef-Wüppel belegenden Rändereien ein größeres landwirtschaftliches Gebäude errichten lassen.

Bremen, 14. April. Der Dampfer „Hohenzollern“, welcher am 9. April bei der Einfahrt in den Saen von Alghero (Sardinien) auf einer Sandbank festgeriet, ist gestern bei Sidmehjarem leeg gesunken und voll Wasser gesunken. Das Schiff ist als verloren zu betrachten. Der Dampfer wurde im Jahre 1888/89 beim „Pulcan“ in Stettin gebaut; er war 6668/3921 Reg.-L. groß und führte zuerst den Namen „Kaiser Wilhelm II.“. Seinem Alter entsprechend steht der Dampfer niedrig zu Buch. Admiral v. Tirpis, der bewahrt, daß seinetwegen der Lloyd-Dampfer „Hohenzollern“ in Alghero anlegen wollte, hatte sich noch am Sonntag wieder an Bord des Dampfers begeben. Die Trossen waren wieder gerissen und die „Hohenzollern“ lag stark zur Seite geneigt, so daß Wasser eindrang. Die Pumpen waren außerstande, das Wasser zurückzuhalten. Schlechtes Wetter erschwerte die Maßnahmen. Die „Therapia“ hatte ihre Ladung noch nicht vollendet, inzwischen war auch der Dampfer „Sleswig“ dort eingetroffen.

Der Dichter der „Bluthochzeit“.

Das historische Trauerspiel: „Die Bluthochzeit“ oder die Bartholomäusnacht“ von Albert Lindner hat jetzt am Oldenburger Hoftheater, neu inszeniert, einen Erfolg gehabt, wie er sonst nur der ersten Aufführung eines festlichen Dramas aus der Feder eines beliebtesten lebenden Dichters zu teil zu werden pflegt. Und es ist doch schon ein „altes“ Stück und ein Dichter hat es verfaßt, der „längst veraltet“ ist, wie wenigstens die Kritik fast überall, wo das Werk gelegentlich noch einmal gegeben wird, gewissenhaft anmerkt. Vielleicht aber tritt sich die Kritik, vielleicht ist die Nachwelt gerechter gegen Albert Lindner, als es seine Mitwelt war, denn diese, überhäufte ihn eine Zeitlang mit Anerkennung und ließ ihn fast im buchstäblichen Sinne des Wortes verschmähern. Der Geschmack der theaterbesuchenden Allgemeinheit ändert sich in neueren Zeiten ziemlich schnell, und da Albert Lindner auch zu den verdienstvollen „Epigonen“ unserer großen klassischen Dichtung gehört, zu jenen, die von der in den achtziger Jahren plötzlich hereinbrechenden Flut des Naturalismus überflutet wurden, und da diese Flut nunmehr verlaufen ist, so darf man wohl die Vermutung wagen, daß die deutsche Bühne bei der Erneuerung des Andenkens an diesen und jenen talentvollen „Epigonen“ sich auch seiner wieder erinnern werde, des „Brutusdichters“, wie er seiner Zeit genannt wurde. Lindners Schicksal ist traurig gewesen, und doch fast typisch für Menschen seiner Art.

Armer Brutusdichter! Für sein erstes großes Trauerspiel „Brutus und Collatinus“ war dem fünfundsiebzigjährigen im Jahre 1866 der vom ersten Kaiser Wilhelm gestiftete Schillerpreis zuteil geworden; diese Ehre war bis dahin nur einem, und zwar keinem geringeren als Friedrich Hebbel für sein urgewaltiges Nibelungen-drama zugefallen. Verhängnisvolles Glück! Der damals in Rudolfsdal als Gymnasiallehrer wirkende, nun mit einem Schlag berühmte gewordene Vermögenslose Poet glaubte nach jenem Erfolge die Kette des Berufs abschütteln und als freier Schriftsteller oder vielmehr Dramatiker in Ver-

lin leben zu können. Er verließ sein geliebtes Thüringen „zu freudigen Mitwüssen, um jahrelang durch Wästen zu wandern und endlich elend zu verkommen.“

In der ersten Zeit ging es ihm in Berlin leblich; er fühlte sich zu zahlreichen Vätern und Entwürfen angeregt und vollendete manches. Bald aber wird er schauernd gemahrt, wie vieles und großes Elend ihn in der Reichshauptstadt umgibt. Noch nicht er sich sicher und glücklich, ja, er kann selber noch sein Scherflein zur Linderung manches Unglücks beitragen. Am 22. Februar 1868 schreibt er an seine Braut in Rudolfsdal: „Es ist eine grenzenlose Not in den unteren Klassen, wovon ich keinen Begriff gehabt. Wenn ich zufällig solchen Jammer sehe, so danke ich Gott, daß ich noch eine Brotkrume zu verzehren habe.“ Und am 14. März: „Ich habe soeben einen Sekretär bei mir, der mir abreibt. Das könnte ich zwar auch selbst, wirst du sagen. Aber es ist ein Almosen. Es ist ein unglücklicher Kaufmann, dem ich einen Taler zu verdienen gebe. Wenn man aber Elend so bodenlos um sich sieht — nicht bloß bei Bettlern und im Arbeiterstande, da war es noch jeder zu Hause — wenn man die halb wahnwitzigen Silberseer aus den gebildeten Kreisen sieht und hört, da kommt man sich wie ein Gelegener vor, wenn man noch 20 Silbergroschen täglich zu verausgaben hat.“

Bald aber trat der Rückschlag ein, wahrscheinlich mit den verhängenden Lantienem der Brutusaufführungen. Er bittet seine Braut um einige Zuschnitte zu seiner Jung-geliebtenleierkammer und — muß sich endlich wieder nach einer Beibrücke umsehen! Er ging notgedrungen in die „widerliche Zwangsjacke“. Alles sonstige Talent schloß den preußischen Lehrer nicht vor den Scherereien in die Later-offizier oder Direktoren und Schulräte. Das ist's, was mich abtödt. Ich warte auf eine Gelegenheit, Mitarbeiter bei einer Zeitung zu werden. Das lohnt besser, und da steht jeder auf sich selbst und für sich selbst. Ich will nicht leugnen, daß ich durch viele Bitten, Büßlinge und Höflichkeiten vielleicht weiter gekommen wäre, aber ich kann das meiner Natur nicht abringen; mein eigener Stolz tut mir wohl.“

Wandte Erfolge der „Poeten“ traten dann wieder ein, und daraufhin wagte es Lindner, mit einem festen wöchentlichen Gehalt von — sechs Talern, seine Braut heimzuführen!

ren! „Ein unbefoherter Genius“, schreibt sein Biograph Ganslein, „hatte sich die Besesselt und Notwendigkeit täglicher Brotarbeit auferlegt; der Idealist muß den Realismus des Lebens kosten. Die Phantasie, eben noch mit luftigen Idealgestalten angefüllt, sucht nun ihre Stoffe in der Welt des Alltäglichen.“

Er hinget sich zu einer Gestaltungsweise, die seiner ganzen Begabung fern liegt, ja er wird in den sozialen Trauerspiel „Zwei Franken“ ein Mitbegründer der kaum noch aufgetauchten sozialen Dichtung. Doch gewohnt, aus seinem eigenen Inneren seine Gestalten zu schaffen und zu beleben, ist er zu scharfer Beobachtung der alltäglichen Wirklichkeit nicht recht fähig. „So bekommen wir einen von „Brutus“ und der „Katharina II.“ durch das Schauspiel „Der Hund des Aubri“ zu dem Drama „Moderne Teufel“ absteigende und von dort aus durch das historische Schauspiel „Der Kronprinz“ zur „Bluthochzeit“ wieder aufsteigende Kurve.“ Zimmerlin hat ihm die realistische Periode genügt, er ist einfacher und klarer geworden in seiner Sprache, und in seiner Technik schlicht und reif, wie dies sein Hauptwerk „Bluthochzeit“ aufs Beste beweist.

Die königliche Bühne in Berlin nahm das Drama nicht an, es kam nur an einem Theater zweiten Ranges zur Aufführung. Da lud am 28. November 1871 der Herzog von Meiningen in einem Sonderreiben den Dichter zur Vorstellung in Meiningen ein. „Da gewöhnlich die Schalkmeister für Extravaganzen keinen großen Kassenbestand haben“, schrieb der edle Fürst an Lindner, „moch ich mir ein Fest daraus, Sie auf dieser Weise frei zu halten, und gebe mich der Hoffnung hin, daß Sie mir dies Anbieten nicht übel nehmen. Für den Dichter einer Tragödie muß es vom größten Werte sein, das Werk, das er geschaffen, dargestellt zu sehen. Die hiesige Aufführung wird sicher die weitest aus sein, welche Sie von der „Bluthochzeit“ gesehen. In Berlin wurde das Stück, glaube ich, auf keinem der ersten Theater gegeben — unbegrüßlich! Denn es würde überrolle Häuser machen.“ Durch das Meiningener Ensemble hat das Stück dann einen allerdings kurzen Siegeslauf erlebt.

Das war das letzte Glück, das Lindner zufiel. Er trug sich wieder mit den größten Ideen, aber sie waren der Gegenwart fremd, ein großer Er-

Siegreich

bringt Neeses Backpulver à Palet 5 Pfg. immer weiter vor. Der beste Beweis hierfür sind die kampfhaftesten Anstrengungen einer mißgünstigen Konkurrenz, die in völlig unwahrer Weise behauptet, Neeses Backpulver enthalte nicht so viel Triebkraft wie ihr 10 Pfg.-Backpulver. Wir garantieren ausdrücklich, daß

Neeses Backpulver

troß des halben Preises von 5 Pfg. mindestens die gleiche Triebkraft hat, wie irgend ein 10 Pfg.-Backpulver und vergüten jedem

100 Mark

der uns das Gegenteil nachweist. Neeses Backpulver à 5 Pfg. ist zu jedem Backrezept, wozu ein 10 Pfg.-Backpulver oder Hefe vorgeschrieben ist, zu verwenden. **Reese Gesellschaft Hameln.**



Für Gründonnerstag und Karfreitag

empfehle:

Hochfeine 2—4 Pfd. Schellfische, Schollen, Steinbutt, Tafelzander, Notzungen, Flußhecht, Knurrhahn und Karbonadenfisch (fertig abgezogen).

Besonders preiswert: à Pfd.

Fetter lebendiger Klabian, kopflos, 15 Pfg.
Seelachs, 15 Pfg.
ca. 1 Pfd. Nordseeschellfisch, 25 Pfg.
großer Knurrhahn, unabgezogen, 25 Pfg.

Ca. 3000 Pfd. lebendfrische Fisch treffen bereits Donnerstag Vormittag ein und bitte ich des großen Andranges wegen möglichst die Vormittagsstunden zum Einkauf mit zu benutzen.

Bei rechtzeitiger Bestellung am Karfreitag frei ins Haus.

Herm. Braun,

Dänische Fisch-Großhandlung,
Zuh. Joh. Stehne,
Telephon 185. Achternstraße 53.

folg konnte ihm daher nicht erblihen. Die Proarbeit im Dienste der Familie war ihm eine schwere Last, so sehr er eine glückliche Häuslichkeit schätzte. Es verbitterte ihn, sich trotz des vorübergehenden meiningischen Erfolges nicht so anerkannt zu sehen, wie er es gehofft hatte. Auch liebte er die Einsamkeit und schenkte die Menschen. Schon 1872 zeigten sich Spuren von Schwermut bei ihm. Freunde, die seine Lage kannten, verschafften ihm die Stelle eines Bibliothekars am Reichstage. Er war zu unpraktisch, sie zu verwalten. „Jetzt, da ich materiell ausgefordert habe, bin ich ein stumpf werdendes Kastier und habe kariole Träume, z. B. daß ich mit allen Sorgen am ersten besten Busch mich niederlegen und schnell ein paar neue Zamben unter blauem Himmel zu buchen hätte, wie sonst.“ Kurz, statt seines Amtes zu pflegen, ging er gar nicht hin und dichtete an „Marino Falieri“ und „Don Juan d'Austria“, der „Tragödie des Heides“. Aber der Erfolg war wieder nicht durchschlagend genug. Das veräuferte den Dichter, der seines Bibliothekarpostens verlustig gegangen war. Vielerlei Schriften gab er dann heraus und arbeitete an Zeitungen, um Brot für die Familie zu schaffen. „Ihr Flug hebt an“, schrieb er einem Freunde, „und mit find ichon die Flügel müde. Machen Sie, daß Sie das Sternbild der Lyra erreichen. Ich werde kaum bis auf den „großen Hund“ kommen.“ Die Jagd nach Lustspielstoffen brachte ihn in einen Prozeß mit einem Schriftsteller wegen eines Plagiats. Lindner wurde zu 5000 M. Schadenersatz verurteilt. Damit beginnt, nach Verlassen einer weiteren Stellung, sein Niedergang. Albert Lindner sollte an sich erfahren, daß der zu einem praktischen Beruf untaugliche, ideal geimnete, aber unmoderne Dichter, sofern er nicht von zu Hause aus vermögand ist, auf jeden pekuniären Erfolg Beracht leisten muß.“ (Ganstein). Da Lindner jene Strafe nicht zahlen konnte, pfändeten die Gerichtsvollzieher ihn. In leerer Wohnung lag er mit Frau und Kindern, und „sah ab und sah ab“. Unglaublicherweise wurden auch seine famlihen Damen mit Beschlag belegt und das Gericht ließ die Dantienem entreiben. Ein einfacher Handwerker, der Tapezierer Sein, nahm sich der unglücklichen Familie an und stand ihr auch nach Lindners Tode noch bei.

Da trat ihm noch einmal die Günst des Herzogs von Meiningen nahe, aber auch diesmal will es das Schicksal, daß sie ihm unheilvoll wird. Der Herzog befand sich im Nobem-

Herren- u. Knaben-Anzüge.

Frühjahrs-Neuheiten 1908.

Knaben-Anzüge 2—5⁵⁰ „
Blau u. Jadenform
Knaben-Anzüge 4⁵⁰—9 „
Schulragen
Knaben-Anzüge 6—23 „
reizende Neuheiten
Kittel-Anzüge 5—20 „
besonders fleißsam,
Schul-Nosen von 80 „ an.
Knaben-Pelerinen.
Knaben-Blousen 50 „—8 „

Herren-Anzüge 14—20 „
solide Stoffe
Herren-Anzüge 21—30 „
elegante Neuheiten
Herren-Anzüge 29—38 „
neueste Moden
Herren-Anzüge 37—47 „
Ertrag für Maßarbeit
Jünglings-Anzüge 7—32 „
tabelloser Sitz
Herren-Paletots 20—27 „
moderne Stoffe
Herren-Paletots 26—40 „
letzte Neuheiten

Grösste Auswahl.

Billigste Preise.

Achternstr. **Herm. Kock,** Achternstr. - 36. -

Spezial-Geschäft für Herren- und Knaben-Garderoben.

Marken des Rabatt-Spar-Bereins oder 5% in bar.

Konserven

zu herabgesetzten Preisen.

Stangenspargel, mittelhart, 2 Pfd.-Dose 1.20 „,
Sprossenköpfe, 2 Pfd.-Dose 75 „,
junge Perlbohnen (ohne Haden) 2 Pfd.-Dose 45 „,
junge Butterbohnen 2 Pfd.-Dose 55 „,
junge Erbsen u. Carotten 2 Pfd. 60 „,
junge Erbsen, 2 Pfd.-Dose 45 „,
empfehle

H. Bode,
Heiligengeiststraße 16
Fernspr. 108.



Döfnerburg.

Empf. Donnerstags, nachmittags eintr. abend:

Große, mittel u. kleine Schellfische,
Klabian u. Badischollen alles frisch und billigste Preise.
H. Valenhus' Fisch, Ulmenstr. 5.
Habe noch einige Fischen
Luhne-Plater Dachreit, 1/2 Mtr. Wand, abzugeben.
H. Dnken, Etou 10.

Döfnerburg. Ein Milchwagen, auch für Schlachter o. Gemüsehändler pass., fast neu, bill. zu verkaufen. Gloppeburgerstr. 46.

Bohnerwachs!



Apotheker G. Sattler Nachf. Apoth. Th. Storandt, Haarenstr.

Fürstlicher Glanz!

Eierfarben, prachtvoll, vollkommen unüchädlich. Drogenhdlg. o. Apotheker **E. Sattler Nachf. Apotheker Th. Storandt, Haarenstr. 44**

Gardinen

prachtvoll und haltbar erämen will, wende sich an die Drogenhandlung von **Apoth. G. Sattler Nachfolger, (Zuh.: Apotheker Th. Storandt), Haarenstr. 44, Fernspr. 356.**

Prächtige Neuheiten in

Feuerwerk.

G. Sattler (Zuh.: Th. Storandt), Haarenstr. 44, Fernspr. 356.

360 kostet mein haltbarer lebender **Knaben-Tornier, Heiner. Hallerstedt, Nr. Mottenstr. 20.**
Geprüfte erfahre. Vesperin erzieht gründl. Unterricht in all. Schulfächer, auch in d. engl. u. franz. Sprache. Gute Zeugnisse u. vorzügl. Empfeh. Dferr. u. S. 758 an die Exp. d. Blattes.

ber 1885 in Berlin und ließ den Dichter, den er verehrte, zu sich rufen. Was in dem nun erfolgten, gewiß hochinteressanten Gespräch zwischen beiden Männern verhandelt worden ist, wird sich wohl niemals sicher feststellen lassen, da die Audienz unter vier Augen erfolgte. Tatsache ist nur, erzählt Ganstein, daß Lindner, freudiger Hoffnung voll, über alle Mähen aufgeregt nach Hause kam und seinem Sohndnen ausführlich die überhenglüchsten Hoffnungen vormalte. Doch sind diese Mitteilungen mit Vorsicht aufzunehmen, da Lindners Vernunft fast mit diesem Augenblick erloschen war. Ein Brief an Chronogt, den Register des Meininger Hoftheaters, den der Dichter wohl unmittelbar nach jenem Besuche schrieb, trägt bereits offensbare Spuren geistiger Lammacht. Es heißt darin: „Mein Herzog war hier und drei Nobitäten von mir sind draußen, und ich denke an keinen Dank als den, meinem Volke was Nützliches zu leisten. Noch eines erst: Vom Kaiser kam heute ein — ich weiß nicht wer — und melbete, es sei Möglichkeit vorhanden, daß er Befehl erteile, mich zu sehen. „Schütze“ mich vor Wahnwitz!“ Das steht ja wohl im „Dear“. Nun noch etwas. In jedem Weibe schlägt ein Herz, das Freude hat an der Freude ihrer Kinder. Will die gnädige Frau daran denken, daß ich drei Kinder habe, so mag sie ihnen Buppen schenken. Ich hätte nicht das gewagt; meine Töchter sind 12 und 14 Jahre, mein Junge ist 9. Der Vengel hat Talente nach allen Seiten. Was er werden will? Boet wie sein Vater? Um Gotteswillen nicht. Musikus? Ich will ihm den Friedelaffen am Kopf schlageln. Oberförstermeister? Meinestwegen. Mit herzlichem Dank für meine erlöschende Erlösung Ihr Lindner.“

Dieser ergreifende Brief bedarf keines Zusatzes. Selbst die Worte des Wahnsinns, bemerkt sein Biograph, veratzen nur edle Bemünungen: Dichten für das Wohl des Volkes und zärtliche Vaterorgeln. Die unaußsörlche Nacharbeit hatte die Vernunft des Dichters, bei den fändigen Entbehrungen und Sorgen und dem Mangel an durchgreifender Anerkennung, verdirrt. Sobjudt brach bei ihm aus, man mußte ihn ins Irrenhaus schaffen. Nun regte sich natürlich aller Orten die Teilnahme, wie es stets zu geschehen pflegt, wenn das Unglück da ist. Aber nichts konnte den armen Dichter mehr retten, den man so lange vergesen. Ganstein hat ihn in der Irrenanstalt Dalldorf besucht. „In einem großen Zimmer, umgeben von blö-

blidenden Gestalten, empfing er uns, hochauferachtet, mit dem Anstand eines Weltmannes, als einen ihm angemeldeten Besuch. Auf der hohen faulen Stein und den unstillen Augen lag es wie ein poetischer Traum. Die lang entbehrte Ruhe, die regelmähige Nahrung hatten ihm ein fast blühendes Aussehen gegeben. Er erzählte uns von seinen eingebildeten Schätzen, seinen großen Plänen, seinen Werteuern mit Königen und Fürzen, die er in Wirklichkeit nie erlebte. Nur die Namen seiner drei letzten Werte „Der Kurprinz“, „Der letzte Ritter“ und „Die Sinterflut“ tauchten immer wieder zwischen all den wüsten Phantasien auf. Doch jetzt beschäftigte sich sein Geist mit dieser Lieblingswerten, denen die Bühne eine Heimat versagt hatte. Derzergreifend wirkte es, den Dichter des eisernen Bruns in jähem Wechsel von stolzer Einbildung in kindischen Schmerz verfallen zu sehen. Er weinte laut, als er hörte, daß seine Frau nicht mit uns gekommen war. Ein paar mitgebrachte Zigaretten füllten das Leid. Er bellagte sich bitter, daß man ihn, allerdings bei guter Kost, gefangen halte. Er wollte ein Beschwerverfchreiben an die Behörden richten. Eine Briefmarke, die er zu diesem Zweck erbat, machte ihn überglücklich.“ Die Letzte sagte, er leide an Gehirnerweichung und Gröphenwah. Am 4. Februar 1888 starb er. „Ein Mensch wie Lindner ist nun einmal unter uneren heutigen gesellschaftlichen Verhältnissen verloren, wenn nicht ein ganz besonderer Glücksfall ihn unterstützt“, bemerkt Ganstein am Schluß seines Buches. Und er erörtert die Frage, woher es kam, daß Lindners Stille nicht im Volke recht eigentlich Wurzel faßen konnten. Das Eine stehe fest, meint er, daß die meisten Bühnenleiter die Empfindlichkeit des Publikums für Tragödien zu gering anschlageln. Man habe selbst in Berlin Gelegenheit, über den Enthusiasmus zu staunen, der vom Publikum selbst mitbewerkteigten Tragödien entgegengebracht wurde, nur weil es wieder einmal Tragödien waren. Es scheint manchmal geradezu, als ob das Publikum mit solcher Begeisterung gegen seine Unterjähigung durch die Theaterleiter protestieren wolle.

Die wichtigste einige Stüde Lindners sind, jetzt, wie gesagt, die gestrige Aufführung des Wertes, mit dem sich sein Andenken am meisten verknüpft: „Die Bibliothekzeit“. Wir wollen diesem Drama, dem sicherlich einige Wiederholungen zuteil werden, noch einige Zeilen widmen.
Dr. Richard Samt.

2. Beilage

zu Nr. 105 der „Nachrichten für Stadt und Land“ von Mittwoch, 15. April 1908.

Wasserwirtschaftliche Zeitfragen. * Apn, im April 1908.

(Schluß.)

Zu 4. Die Wasserbücher stellen eine Erweiterung des Wasserzugsregisters dar und sollen nicht nur einer Entragung der Kanäle, Zuggräben, Bäche und Flüsse, deren öffentliche Eigenschaft anerkannt ist, dienen, wie Artikel 2 § 1 der Wasserordnung befragt, sondern sie sollen alle Angaben, die im Zusammenhang mit den betreffenden Gewässern stehen, enthalten und als Grundlage der aufzustellenden Normalbesätze dienen. Besonders müssen sie Auskunft geben über die Größe des Niederschlagsgebietes, die Abflussumenge, die Bauhöhenlagen an den Wasserläufen, die Höhenlagen und Durchflusseinheiten der Brücken und Schleusen, das Gefälle, die inoffiziellen Festpunkte und dergleichen.

Zu 5. Nach Artikel 9 § 8 des Wasserzugsregisters haben die festgestellten Besätze gleiche Beweiskraft, jedoch fehlt denselben bislang jede Unterlage, da sie immer nach Gutdünken aufgestellt sind. Sollen sie ein vollwertiges Material bilden, so dürfen sie nur auf Grund der genannten Einzelheiten geschaffen sein, worüber das Wasserbuch Auskunft zu geben hat.

Schließlich wäre noch zu wünschen, daß zu den Aufnahmen und Schätzungen statt des Fortschreibungsbeamten ein wasserbautechnisches oder meliorationsstechnisches Mitglied zugezogen werde. Es erscheint jedoch empfehlenswerter, die Entschädigung für Landabtretungen auf Grund der heutigen Selbstbestimmung nach dem gemeinen Wert zu bestimmen. Hinslang wurde sie nach dem 40fachen Betrage des Reinertrags bemessen, einer Norm, die kaum mehr ausreichen dürfte. Endlich möchte eine Bestimmung zum geschützten Schutze des Grundwassers gegen unberechtigte Wasserentziehung nur am Plage sein, ein Punkt, der im Hinblick auf die zu erwartende bergbauartige Tätigkeit im Herzogtum in einer breiten Frage werden kann. Aber auch Wasserwerke und industrielle Anlagen können in solcher Weise der Landwirtschaft großen Schaden zufügen.

Nach der Herkunft des Wassers unterscheidet man Grund- und Tagewasser. Das Tagewasser entspringt den atmosphärischen Niederschlägen. Um für diese einen Maßstab zu haben, mißt man sie und bezeichnet das Ergebnis als Regenhöhe. Sowohl die Niederschlagsmenge als auch die Niederschlagsaufkunft ist in mehreren Gegenden sehr verschieden. Während im Gebirge Jahresniederschlag bis 1600 Millimeter keineswegs zu den Seltenheiten gehören, haben ein großer Teil der Umländer Gebirge und der Heidelberger Ob- und Westpreußen nur eine Niederschlagshöhe von 400—600 Millimetern zu verzeichnen. Das Jahresmittel der Niederschläge für Deutschland beträgt 800 Millimeter. Das Herzogtum Oldenburg scheint sich in zwei Niederschlagszonen, die östliche hat etwa 600—700 Millimeter Niederschlag, die westliche 700 bis 800 Millimeter, also etwa 100 Millimeter Niederschlagslage mehr zu erheben. Das Jahresmittel der Niederschläge des Ammerlandes beträgt nach der Ermittlung der Station Westerbe 716 Millimeter. Eigentümlicherweise sieht Wilhelmshaven bezüglich der Niederschlagshäufigkeit in erster Linie, obwohl das Jahresmittel seiner Niederschlagsmenge nur 600—700 Millimeter ausmacht.

Die alte Theorie vom Kreislauf des Wassers* läßt sich heutzutage in ihrem vollen Umfange kaum aufrecht erhalten, denn in der Neuzeit vorgenommene Untersuchungen haben ergeben, daß aus den Klüften eine bedeutend größere Menge Wassers abfließt, als denselben durch Niederschläge zugeführt werden kann, daher müssen hier noch andere, unbekanntere Faktoren mitwirken. Leberhaupt ist unser Wissen von den Grundwasserbeziehungen ein sehr geringes. In solcher Erkenntnis ist das Kaiser Wilhelm-Institut in

Bromberg beauftragt worden, das Wesen des Grundwassers näher zu untersuchen, und es wäre nur von Segen, wenn auch bei uns der Staat ein gleiches anordnen wollte.

Welche Rolle das Wasser für die Vegetation zu spielen hat, erhellt aus der Tatsache, daß ein Hektar Weizenland etwa 100 Kilogramm Kali, Kali, Phosphorsäure und Stickstoff bedarf, jedoch etwa 40 000 Kilogramm Wasser verkonsumiert. Das erste Gebot einer rationellen Kultur ist daher auch das Beschaffen der erforderlichen den Wachstums der Pflanzen zugänglichen Bedingungen; durch Zuführung von Wasser, namentlich auch die Bewässerung für unsere Gegenden, die unwichtigere ist. Allein durch Bewässerung ist keine Landesmelioration möglich (keine Bewässerung ohne Entwässerung!), wohl aber nur durch Entwässerung. Für eine richtige Handhabung in der Jagen. Beherrschung des Wassers ist stets ein gemeinschaftliches Vorgehen aller Beteiligten geboten, und die Gesetzgebung aller Kulturstaaen hat in solchen Sinne die zwangsweise Veranordnung der etwa Wasserstrebenden dazu vorgehoben. Zweifellos wäre man auf dem westlichen Ammerlande und in dem östlichen Ostfriesland in Sachen der Ueberflutungsbefreiung besser daran, wenn man den Weg der gemeinschaftlichen Selbsthilfe beschritten hätte. Den theoretischen Beratungen hätten praktische Maßnahmen folgen müssen. Bei den letzteren kommt es darauf an, daß einerseits der Grundwasserstand entsprechend gesenkt und sodann, daß dem Sommerhochwasser vorbeugt werde. In den Monaten Mai—Oktober muß das Grundwasser von der Oberfläche der Erde entfernt sein für Wälen 50—80 Zentimeter, für Weier 100—120 Zentimeter, für Gefälen 110—130 Zentimeter, und es darf in dieser Zeit, der eigentlichen Vegetationszeit, nur höchstens bis 20 bzw. 50 bzw. 70 Zentimeter steigen, falls es keinen Schaden tun soll. Vor allem ist für die Beschaffung einer ausreichenden Vorflut, d. i. die Förderung des Wasserabflusses, Sorge zu tragen, und wo eine natürliche Vorflut wegen geringen Gefälles nicht genügen würde, eine künstliche durch Hebung des Wassers über Hindernisse hinweg anzustreben. Auf eine solche künstliche Vorflut wird ein Teil des Ueberflutungsmangels gebietet, zumal daselbe so sehr den vorhergehenden Wasserständen ausgesetzt ist. Es wäre jedoch Sorge zu tragen für 1. Ausbildung der Wasserläufe zu Sammelbächen durch Verbreiterung über das Normalprofil hinaus, um zur Flutzeit den Rückstand des Binnengewässers nicht zu hoch anzuheben zu lassen, 2. Foliierung des eigentlichen Ueberflutungsmangels durch einen die bedienten Hauptwasserläufe verbindenden Parallelkanal, wodurch die erforderliche künstliche Vorflut auf das geringste Maß herabgedrückt würde, 3. Preisgabe von genügenden Vorland zwischen den Flußbecken, um durch das vergrößerte Profil selbst bei wenig fallendem Wasser ein Definieren der Ziele zu ermöglichen, 4. Einrichtung genügender Jagen. Verläste, um ein Korrespondieren des Wassers von den verschiedenen Flußgebieten, deren Endpunkte verschieden hoch liegen, zu verhindern.

Aus dem Großherzogtum.

Der Redakteur mit Korrespondenzen versehenen Originalberichte für nur mit genauer Quellenangabe gestattet. Mitteilungen und Berichte über lokale Vorkommnisse sind der Redaktion freizulassen.

Oldenburg, 15. April.

* **Ernennung.** Der Großherzog hat zum 1. Mai d. Js. die Taubstummenlehrerin Maria JEFFRE zur Lehrerin an der Taubstummenanstalt in Wildeshausen ernannt.
* **Ordensklasse.** Der Großherzog hat dem königlich Preussischen Eisenbahndirektionspräsidenten Goepe,

Altona, und dem königlich Preussischen Oberbaurat Meißner, Essen, das Ehren-Konkreten, dem königlich Preussischen Ober- und Geheimen Baurat Schellenberg, Münster, und dem königlich Preussischen Verrechnungsrat Bollgold, Hannover, das Offizierskreuz, dem königlich Preussischen Eisenbahn-Bau- und Betriebsinspektor Wehde, Berlin, und dem königlich Preussischen Eisenbahndirektor Hülshar, Altona, das Ehren-Konkreten, II. Klasse, dem königlich Preussischen Betriebskontrollleur, Rechnungsrat Schöttler, Hannover, dem königlich Preussischen Obergütervorsteher van Hees, Osnabrück, dem Kapitän des Norddeutschen Lloyd Kandermann und dem Schiffsrat bei dem Norddeutschen Lloyd Dr. Simon das Ehren-Konkreten, II. Klasse, ferner: dem Ertien-Offizier Grank, dem Obermaschinisten, Ingenieur Aisch und dem Zahlmeister Ranken das Ehrenkreuz I. Klasse mit dem goldenen Kette, sowie dem Oberleutnant Trendt und dem Oberhof Javanarius das Ehrenkreuz II. Klasse verliehen. (Sämtliche Letzgenannten bei dem Norddeutschen Lloyd.)

* **Anerkennung.** Der Großherzog hat dem Ingenieur Emil Frick in Oldenburg die Medaille für Verdienst in der Feuerwehr verliehen.
* **Das Urteil des Oberverwaltungsgerichts** in Sachen der Errichtung einer Kostenverteilung, das mir im Anzuge gestern bereits veröffentlicht, lautet im Wortlaut wie folgt:

Jede Partei hat die ihr erwachsenen Kosten zu tragen. Die Kosten der Bemeiselaufnahme 1. Instanz haben die Kläger zu 2 (Henjes und Gen.), die Kosten des 2. Instanz eingezogenen Gutachtens hat der Beklagte Großkauf allein zu tragen. Im übrigen fallen die Gerichtskosten beider Instanzen zur Hälfte den Klägern und zur anderen Hälfte den Beklagten zur Last. Der Wert des Streitgegenstandes wird auf 2000 Mark festgelegt.

* **12 Heringe für 1 Pfa!** In den Kieler Gewässern nimmt der Meeresfisch in diesem Frühjahr sein Ende. Die Herings- und Sprottenflotten sind so ungeneuer, daß die Fischer fast allmählich die Bäte bis zum Rande füllen. Daß unter solchen Umständen die Breite außerordentlich sinken die gefangenen Fische wiederholt wagenweise als Dinger forttransportiert werden müssen, ist natürlich. Die Kieler Heringe, 600 Stück enthaltend, erzielt nur noch einen Preis von 50 Pfa., jedoch für 1 Pfa. ein Duzend Heringe zu haben sind. Da kann allerdings von Fleischnot oder -Teuerung nicht die Rede sein!

* **Wardenburg, 13. April.** Am Sonntagmorgen war der Personenverkehr zwischen Oldenburg und unserem Orte mit den Automobilen der Wardenburger Automobilgesellschaft so stark, daß beide Wagen fahren mußten. Besonders gut liefen waren die Automobile, die um 1/2 Uhr aus Oldenburg fuhren. Auf dem Damme, in der Nähe des Museums, verlegte plötzlich der Motor des einen Automobils. Alle Wähe, denselben wieder in Bewegung zu bringen, war vergeblich. Bei näherer Untersuchung ergab sich, daß der Motor erheblich beschädigt war, und daß der Schaden nicht sofort repariert werden konnte. Die Fahrgäste dieses Autos mußten mit einem Stehplatz im anderen Wagen fährlich nehmen.

* **Das dem südlichen Herzogtum, 14. April.** Ein vorzügliches Beispiel für die außerordentliche Verflechtung des ländlichen Grund und Bodens bietet der Verkauf einer kleinen Landstelle. Diese Stelle wurde vor etwa 30 Jahren angekauft zum Preise von 16 000 M.; sie ist nunmehr zum Verkaufe aufgesetzt und dürfte z. Bz. bereits verkauft sein. Als Preis wird die enorme Summe von 60 000 M. genannt; mit anderen Worten: Der Wert der Stelle hat sich in etwa drei Jahrzehnten fast verdreifacht! Wenngleich der Wert dieser Landstelle an und für sich dadurch gesteigert ist, daß Kultivierungsarbeiten vorgenommen sind, so ist die ganz bedeutende Erhöhung im Werte gewiß nicht zu verkennen. — Ueber die projektierte Errichtung eines Franziskaner-Klosters in der Nähe von

Kleines Feuilleton. Wissenschaft, Literatur und Leben.

Fürstenspiegel.

Fürst:
Spiegellein, Spiegellein an der Wand,
Wer ist der stärkste Mann im Land?
Spiegel:
Das ist der Mann, der klug ermiszt,
Das besser wohl zu lassen ist.
Fürst:
Sag mir meine Rolle, deute mir sie.
Spiegel:
Du spielst nicht, mein Freund, Du führst Regie.
Fürst:
Wo ist mein Platz? Das mach' ich wissen.
Spiegel:
Auf jeden Fall — nicht vor den Kulissen.
Fürst:
Sag an, muß ich einen Sabel tragen?
Spiegel:
Wenn schon, dann nicht zum Kaskeln: — zum Schlagen.
Fürst:
Wie muß der Reiter sein Köpfelein führen?
Spiegel:
So, daß sie sich nie vergaloppieren.
Fürst:
Spiegellein, Spiegellein an der Wand,
Welche Künste muß Künner der Fürst im Land?
Spiegel:
Nur eine: Er brauche seinen Verstand!
Wer zuelet kann, bleibt Dilettant.
(Aus der „Zugend“.) Georg Kufeler.

Winston Churchill auf der Löwenjagd.

Der bekannte englische Politiker Winston Spencer Churchill, dessen Name in den letzten Jahren immer häufiger genannt worden ist und dessen Verurteilung in das neue englische Ministerium jetzt soviel erörtert wird, veröffentlicht im Strand Magazine interessante Studien über seine afrika-

nische Reise, die ihn tief in das Innere des Landes und besonders in das Gebiet des Mount Kenya geführt hat. Dabei erzählt er auch eine ergötzliche Geschichte von einer Löwenjagd, auf der er — keinen Löwen geschossen. — Nichts Befähigt den Ostafrikaner mehr als die Vorstellung, daß er seinen Galt zum mindesten die Gelegenheit verschaffen müsse, einen Löwen zu tödnen. Er empfindet es als einen tiefen Vorwurf, der mit Recht seiner Gastfreundschaft und dem guten Ruf seines Landes gemacht werden könne. Wie man einen Löwen ausspüren, und wenn man ihn aufgespürt, töten könne, das ist das unabänderliche Thema der Unterhaltung; und jeder Pfad Landes und jede Reise wird allein von dem Standpunkte aus beurteilt: „Löwen oder nicht Löwen.“ Die Art, auf die man den König der Tiere erlegt, ist folgende: Zuerst heßt es, den Löwen aufzufinden, wobei man ihn mit einem Köder anlockt oder sonst auf irgend eine Weise von seinem Lager auflodert. Hat man ihn erst einmal zu Gesicht bekommen, dann darf man ihn auch nicht mehr auf einen Augenblick aus den Augen lassen. Auf schnellen, ausdauernden Ponys galoppieren drei oder vier kühne Engländer oder Somalis hinter ihm her, ohne Sattel und Zaum über Hügel und Felsen, durch Getreide- und Urwald und heben ihn hin und her, bis er endlich dazu gebracht wird, sich zu stellen. Den Löwen seinerseits geluliet feineswegs nach Kampf; sein einziges Ziel ist es, seine Haut in Sicherheit zu bringen. Wenn du ganz ohne Waffen dich im afrikanischen Urwald plötzlich unermartet lechs oder sieben Löwen gegenüber siehst, dann hast du nach meinen Erfahrungen und Erkundigungen nichts anderes nötig, als Barst zu ihnen zu sprechen, und wenn du gar noch ein paar Steine nach ihnen wirfst, dann werden sie ängstlich davonlaufen. Aber wenn er von Ort zu Ort verfolgt wird, hier und dorthin gelangt von seinen Angreifern dann verehrt sich die von Natur milde Gemütsart des Löwen in Wut; er beginnt zu murren und seine Feinde anzubrüllen, um sie zu erschrecken und sie zu bewegen, ihn in Frieden zu lassen. Dann springt er in kurzen kleinen Sätzen gegen sie an. Mähen aber diese Mittel nichts und scheitert jeder Versuch einer friedlichen Befreiung von seinen Jägern dann bleibt er plötzlich stehen und nimmt den offenen Kampf an. Hat er das einmal getan, dann wird er nicht mehr

fliehen. Dann kämpft er bis zum Tode unablässig zäh; sein anderes Ende gibt es für ihn, wenn er von langer und harter Verfolgung erschöpft, von einer Kugelmünde gepönet und wahnsinnig gemacht seinem Gegner gegenübersteht selbst oder wenn eine Spinne ihre Fingen verbeigt. Zerhackte Glieder, aufgerissene Eingeweide, schwere Verletzungen aller Art, sie zählen jetzt nicht mehr. Sterben muß er oder er wird seinen Feind niederwerfen mit seiner gewaltigen Tazge und ihn zermalmen mit seinen schrecklichen Fäßen. In dem Augenblick, wo der Löwe sich endlich gefest hat wird der Londoner Sportsmann von seinen ostafrikanischen Freunden zu dem Schlußfah dieses langwierigen Schaupieles zugelassen. Er ist den Reitern gefolgt, so auf es ihm die ungewohnten Schwierigkeiten des Terrains, die wenig bequeme Art des Reitens und die Last der schweren Rindie gestatten. Er langt auf dem Plage an, wenn der Löwe in einen Winkel gedrängt worden ist, ganz ähnlich wie der Matador beim Stierkampf die Arena betritt, während die anderen bei Seite treten, bereit, ihm zu helfen und den Löwen fernzuhalten. Wenn seine Kugel tölet, dann ist er zweifellos mit Recht sehr stolz. Verwundet sie nur, dann stürzt sich der Löwe auf den zunächst liegenden Reiter. Weistens haben sich die Reiter schon vorher in eine sichere Entfernung gebracht, aber manchmal kommt es vor, daß das erschöpfte Tier irgend einen erweist oder sich auf den stürzt der geschossen, und das gibt dann zu allerhand hübschen Geschichten Anlaß, die man sich nachher erzählt.“ Winston Churchill, dem seine Freunde auch das Vergnügen einer solchen Jagd bereiten wollte, hatte leider kein Glück dabei. Es war ein prächtiges Tier aufgespürt worden, aber als man es in seinem Lager aufsuchte, war es nicht mehr da, und seine Stelle hatte eine lumpige Höne eingenommen. Zwei Stunden ging nun die Jagd durch Dick und Dünn, bis man ihn plötzlich sah, ein prächtiges, großes, gelbes Tier auf einem gegenüberliegenden Hügel. Los schossen die Reiter wie Falken, aber ach, ein tiefer, münderbreitbarer Sumpf gebot ihnen Halt, erst nach längerer Verjögerung und weiten Umwegen konnte man ihn überschreiten. Der Löwe war unterdessen über alle Berge, und obgleich man seinen Fußspuren sorgfältig nachging, mußte doch die vergebliche Suche nach

Sohne ist bereits an anderer Stelle berichtet worden. Während es anfänglich verlautete, das Kloster werde vornehmlich Krüppel aufnehmen und versorgen, heißt es nunmehr, es solle ein Ge-
nejschaftsheim für Alte und Schwache dort errichtet werden. Für den Ort Wälschen ist die Errichtung des Klosters insofern von besonderem Interesse, als er bereits seit Jahren eine eigene Kapelle bauen wollte und hieron nunmehr entbunden ist. Am übrigen entziehen sich die Einzelheiten des Projekts, im besondern über die Art der Gebäude, den Umfang der Räume, Zahl der aufzunehmenden Kranken, völlig der öffentlichen Kenntnis.

* **Febr. 14. April.** Eine Müstung von 9 Pferden und 8 Wagen durch den künftigen Verwaltungsamtmann fand am Sonnabendmorgen auf dem hiesigen Marktplatz statt. Hierzu war der gesamte Pferdebestand der Stadt Febr. in Stärke von 190 Tieren aufgestellt und etwa 80 Wagen zur Besichtigung angebracht.

* **Febr. 14. April.** (Viehmarkt.) Zugeführt: 8 Schafe und Lämmer und 130 Ferkel. Der Umsatz war gering, da infolge des anhaltenden Regenwetters nur wenig Käufer erschienen waren. Preise: 4 Wochen alte Tiere 13—14 M., 6 Wochen alte 15—18 M. Schafe blieben größtenteils unverkauft; gleich nach Ostern ist ein großer Auftrieb in diesen Tieren zu erwarten. — Dienstag, den 21. April, nächster Viehmarkt.

o **Febr. 14. April.** Sonntag abend gab im großen Saale des Konzerthauses der Hofoperfänger Hans Weinberg aus Berlin einen Opern-, Lied- und Balladen-Abend. Der Künstler hatte sich leider eine schlechte Zeit für sein Konzert gewählt, denn gerade am Palmsonntag ist unser Publikum für derartige Darbietungen sehr wenig zu haben; so war auch leider der Besuch nur ein recht schwacher. Ein volles Haus dagegen hätte der Solist verdient. Herr W., ein ebenso tüchtiger Sänger wie Klavierpieler, verfügt über einen angenehmen, kraftvollen Bariton, dazu kommt dann noch ein tiefdurchdachter Vortrag, wodurch überall das richtige Verständnis geweckt wird. Der reiche Applaus nach jedem Liede, sowie besonders der anhaltende Beifall am Schlusse des Konzertes, wodurch der Künstler sich noch zu einer Zugabe veranlaßt sah, muß ihm eine Entschädigung für den fehlenden Besuch gewesen sein, und jedenfalls wird dem Sänger ein Wiedersehen zu einer gelegeneren Zeit auch einen pekuniär besseren Erfolg bringen. — Die auf Dienstag angelegte Wiederholung des Konzertes mit neuem Programm mußte leider ausfallen, da die zirkulierende Grippe zu wenig Erfolg versprach.

o **Elsteth, 15. April.** Der Voranschlag für die hiesigen Stadtkassen (inklusive elektrische Zentrale) pro Mai 1908/09 balanziert in Einnahmen und Ausgaben mit 46 882 Mk., der Voranschlag für die hiesige Armenkasse pro Mai 1908/09 findet in Einnahmen und Ausgaben mit 14 785 Mk. das Gleichgewicht. — In einer Versammlung hiesiger Bürger ist in voriger Woche der Beschluß gefaßt worden, unserem verstorbenen Bürgermeist. auf seinem Lieblingsplatze an der Peterstraße einen Gedenkstein zu setzen. Die diesbezügliche weitere Angelegenheit ist einem Komitee in die Hand gegeben worden.

o **Bad Zwischenahn, 15. April.** Am Palmsonntage sind in der hiesigen Kirche konfirmiert 57 Knaben und 59 Mädchen — 116 Kinder. Im vorigen Jahre 119. — Am 1. Mai kann Steueraufseher Eichler hier sein 50jähriges Dienstjubiläum feiern. Am 1. Mai 1858 trat er bei der Oldenb. Infanterie ein, blieb 9 Jahre im Dienst und ging dann zum Steuerfach über. Etwa 25 Jahre seiner Dienstzeit hat er im Steueringange verbracht, seit 11 Jahren ist er in Zwischenahn und erfreut sich hier größter Beliebtheit.

Delmenhorst, 14. April. Der Mörder hat gefanden! Er sowohl wie der ältere Bruder wurden heute in Gegenwart des Untersuchungsrichters und der Oldenburgischen Verze Medizinalrat Dr. Schläger und Dr. Hoffmann dem Opfer gegenübergestellt. Die Stichwunde an der Schläfe ist 7 Zentimeter lang und führt ins Gehirn. Sie ist ohne jeden Zweifel die Todesursache.

mehreren Stunden aufgegeben werden. Dafür wurde der englische Herr von den Eingeborenen durch einen feierlichen Kriegstanz geehrt. „Lange vor Tageslicht weckte das Dröhnen der Trommel, das Gellen der Hörner und die Rhythmen der lauten, aber nicht unmelodischen Gesänge die Schläfer und als um acht Uhr der Kriegstanz begann, da waren sie alle in dichten Reihen auf dem Hauptplatze versammelt, diese nackten, bunt bemalten, wunderbar phantastischen Gestalten. In seinem Kriegskleid ist der Krieger, und noch mehr der Masken-Krieger eine interessante und imponierende Erscheinung. Haar und Körper sind dicht beschützt mit der roten Erde seines Heimatlandes, die durch eine Verbindung mit einem fettigen Öl zu solchen Zwecken brauchbar gemacht wird. Phantastischen Kopfschmuck, Straußenfedern oder helmartige Hüte von Leder und Metall; Arm- und Beinringe von geflochtenem Draht; dicke Streifen weißen Löss quer über die rote Bemalung; hier und da ein alter Zylinder oder sonst ein europäisches Kleidungsstück, seltsam kontrastierend mit Leopardenfellen und Büffelhörnern, riesige bemalte Schilde mit Kuhhäuten bezogen, und riesige Speere — das alles sieht sich zu einem grotesken Gemälde, das doch einer gewissen Anmut nicht entbehrt, wenn man die kräftigen, bronzefarbenen Gestalten sich bewegen sieht. Die Hauptlinge sehen am tollsten aus, denn sie haben ein paar alte Hosen oder Ueberreste einer zerfallenen englischen Uniform angezogen und tragen neben Speer und Schild einen alten Regenschirm. Doch liegt in dieser Sacht nach europäischer Kleidung immerhin ein erster Schimmer der Zivilisation.“

* **Achilleion und Wünschelrute.** Der „Neuen Fr. Pr.“ wird geschrieben: In einer Korrespondenz aus Korfu wurde des „artefiziellen Brunnens“ gedacht, welcher „ohne Zuhilfenahme der Wünschelrute“ heute das ganze Achilleion und den Park mit Wasser zu versorgen hat. Es möge hierzu noch folgendes bemerkt werden. Bekanntlich erhielt die Internationale Elektrizitätsgesellschaft in Wien den Auftrag, das Achilleion mit elektrischem Licht, mit Kraftanlagen und auch mit „Wasser“ zu versorgen. Da sich in Wien die Wünschelrutengänger seiner besonderen Beliebtheit erfreuen, so wendete sich die Elektrizitätsgesellschaft an die Wiener Bohrunternehmung der Ingenieure Nagel & Kutschka. Die Bohrfirma aber fragte naturgemäß bei einem Geologen an. Der zu Rate gezogene derselbige Rector magnificus der Wiener Hochschule für Bodenkultur, Professor Doktor G. W. Koch, empfahl eine vielversprechende Bohrung und stellte der Bohrunternehmung die ihm bekannten geologischen Daten über die Umgebung des Achilleion zur Verfügung.

Stimmen aus dem Publikum.

Hier den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung!

Ein neues Müller-Lied.

Dem Gelben-Müller gilt mein Gnad,
Der täglich kämpft in Sturm und Drang.
Die Lehrer werden seinen Born,
Freisinn ist seinem Geist ein Dorn,
Ihm schmerzt er grimmig ewige Feinde,
Rein Handreich ist ihm da zu schände,
Er mischt zu Gottes höchstem Ruhm
Defonomie und Christentum.

Der Lehrer ist ihm heut zu frei,
Er beuge sich der Kerse,
Der Katechismus und die Bibel,
Der Redenfrucht, dazu die Bibel —
Was braucht er weiter noch zu lesen?
Mehr Wissenschaft führt leicht zum Bösen.

Und endlich — hällischer Skandal! —
Ist solch ein Lehrer liberal;
Er bläst sich auf und herrscht im Land,
Wird in das Parlament gesandt,
Und lehrt wohl gar mit Zug und Schid
Freisinn'ge Bauernpolitik.

Das kann Geld Müller nicht ertragen,
Er fährt den Lehrern an den Krage,
Und was sie sagen, dreht nicht dumme
Er ihnen in dem Mund herum,
Wobei's ihm freilich schlecht ergeht,
Da er recht vieles nicht versteht.

Weshalb macht's den Müller nicht,
Er setzt sich, schreibt und widerpricht,
Berührt sein eigen Reich nicht wieder
Und stößt den Gegner meuchlings nieder,
Und seines edlen Streites Endnis
Ist stets: er forsch' nach dem „A k e n n t n i s“, —
Er mischt zu Gottes höchstem Ruhm
Defonomie und Christentum.

Niel er wirtschaftspolitisch dorch,
So spricht er schnell vom Klapperstorch,
Und jammert: die Moral entschwinde,
Raubt man den Klapperstorch dem Kinde;
Nichts Heil'ges gilt mehr, nicht einmal
Die heil'ge Klapperstorch-Moral!

Trert er beim Vieh sich und beim Misten,
So „schilt“ die Lehrer er „M o n i t e n“,
Und lehrt ihn doch vielleicht sein Parr,
Dass ein M o n i t a u c h J e s u s w a r:
Ich und der Vater, wir sind Eins,
Und außer Gott ist Nichts und Reins! —

Drum hört, Ihr Herren von der Lehr':
Zanct Euch mit Müller nimmer mehr,
Nicht anonym und nicht mit Namen!
Er gleicht ja doch nur jener Frau,
Die immer rief: Der Secht ist blau!
Mög' er im Schlimmen nie erlahmen
Und mischen zu des Himmels Ruhm
Defonomie und Christentum.
Wir schütteln uns vor Lachen. Amen.

Ribeaus.

Ein interessanter Briefwechsel.

Delmenhorst, den 12. April 08.
Herrn Gutsbesitzer Julius Müller
Nuthorn.

Sehr geehrter Herr Müller!

Wie in den hiesigen Tagesblättern bekannt gemacht, spricht am Mittwoch, den 15. April 1908, abends 8½ Uhr

in Sudmanns Hotel hiersehl Herr Reichstagsabgeordneter Gormann, Bremen, in öffentlicher Versammlung über die „gegenwärtige politische Lage im Lichte des Liberalismus“. Wir gestatten uns, Sie höflichst auf diese Versammlung besonders aufmerksam zu machen, umso mehr, als Sie gelegentlich der Reichstagswahl vom Januar 1907 in Ihrem eigenen Heimatkreise keine Gelegenheit fanden, Ihre politischen Anschauungen in einer größeren Versammlung darzulegen.

Hochachtungsvoll und ergebenst

Im Auftrage

für den Wahlverein der Vereinigten Liberalen
Julius Schürmann,
für den liberalen Jugendverein
Gloystein.

Nuthorn, 13. April 1908.

An den Vorstand des Wahlvereins der Vereinigten Liberalen
Herrn Julius Schürmann, Delmenhorst.

Sehr geehrter Herr Schürmann!

Indem ich höflichst für Ihr gefälliges Schreiben vom 12. April danke, bemerke ich Ihnen gleichzeitig, daß ich nicht recht verstehe, wie ich als Privatmann aus der Ehre komme, von Ihnen hierzu aufgefordert zu werden. Etwas anderes wäre es vielleicht, wenn ich mich hier um ein politisches Mandat oder dergl. bemühte.

Im übrigen habe ich, wenn auch nicht bei der Hauptwahl, so doch bei der Nachwahl, hinreichend Gelegenheit gefunden, meine politischen Anschauungen zu bekunden.

Ich darf auch wohl voraussetzen, daß die einladenden Herren zur Genüge in der Lage gewesen sind, sich aus Beiträgen über meine politischen Anschauungen, die ich sehr zu interessieren scheine, zu informieren.

Zu diesem Zweck möchte ich Sie noch besonders auf meine kirchlich erschienenen Ausführungen hinweisen, in denen ich die „liberale Bauernpolitik“ des Führers der freisinnigen Partei in Oldenburg, des Herrn Gymnasiallehrer Zankes, kritisierte.

Auf jeden Fall bin ich aber in der Lage, mir meine Versammlung, in der ich sprechen will, selbst zu veranstalten und bedanke mich deshalb noch ganz besonders für Ihre lebenswürdige Einladung, da ich Ihrer Freundschaft nicht behar.

Ich habe keine Veranlassung, durch die Veranstaltung eines „Sängerfestes auf der Warburg“ für Ihre Parteiversammlung Reflekt zu machen, zumal ich gegen die rednerische Begabung eines freisinnigen Lehrers selbst nicht an die Hand zu legen habe.

Hochachtungsvoll und ergebenst

J. Müller.

Herr Müller-Nuthorn

wird hiermit aufgefordert, die verlegenden Neuernungen über die oldenburgischen Lehrer, die in Bremischen Schuldienskreisen werden (in Nr. 103 dieser Zeitung), zurückzunehmen.

S. A.; G. Rowold,

Lehrer a. d. Bürgerschule zu Verne.

Im die Lehrer, bezw. „Elemente“, von denen der oldenburgische Lehrerstand zum 1. Oktober gleichfalls geäubert werden wird, deren Adressen mit noch unbekannt sind, richte ich die dringende Bitte, sich umgehend mit mir oder Herrn S. Almanns in Oldenburg, Saarenesthr. 26b, zwecks gemeinsamer Abwehr solcher Schmähungen in Verbindung setzen zu wollen.

D. D.

Geschäftliche Mitteilungen.

Hervorragend erwählte

-Kinder-

mehl

-Kranken-

kost.

Die Kinder gedeihen
vorzüglich dabei
u. leiden nicht an
Verdauungsstörung



Man setze aus lokalen und technischen Gründen das Bohrloch zwischen dem Meere und dem Achilleion an, obwohl die Landseite noch günstiger gewesen wäre. In achtzig Metern Tiefe oder rund fünfzig Meter über dem Meerespiegel wurden an der Basis der tertiären Schichten über den Krebelaufen reiche Mengen eines 15 Meter hoch im Bohrloch aufsteigenden Wassers von nicht ganz + 10 Grad Celsius erbohrt. Nach Analysen, welche in Athen, Wien und Berlin ausgeführt wurden, betriebe das erbohrte Wasser auch in qualitativer Hinsicht. Mit der gegenwärtig nur ganz feicht eingebauten Tiefpumpe können täglich 864 Hektoliter oder rund ein Sekundeliter Wasser gepoben werden. Die Ergiebigkeit des Bohrbrunnens kann durch weiteres Abhensen des Wasserpiegels noch beliebig erhöht werden. Was sagen die deutschen Nutengänger dazu?

Sekretär bei Napoleon. Eine Episode aus der Zeit des ersten Empire veröffentlicht Theodor Gautier aus den Memoiren eines Provinznotars in „Lempis“. In der Epoche, wo dieser Notar seine Rechtsstudien beendete, versuchte er, vor der einödrigen Existenz zurückzuziehen, die in der Provinz sich für ihn vorzubereiten schien, eine Stellung in Paris zu gewinnen, und ließ sich als Hilfskraft dem Kabinett des Kriegsministers attachieren. Man arbeitete damals zwölf Stunden im Tag an der Aufstellung der Armeeabstände. Alle Angestellten, von den Chefs bis zu den simplen Ueberzähligen, seigten einen Eifer, der in den Administrationen von heutzutage für Streiber gehalten werden würde. Der Minister Verthier kannte persönlich keine unbedeutenden Mitarbeiter. Er ermutigte sie und schaltete sie zum Eifer an. Eines Tages nun ließ der Minister seine sechs Hilfskräfte zu sich rufen und kündigte ihnen an, einer der Privatsekretäre Napoleons sei erkrankt und Se. Majestät wünsche eine schöne Hand, um sein Kabinett zu vervollständigen. Den jungen Leuten wurde eine Seite Prosa als Probe diktiert, und jeder wandte sein Bestes daran, mit klopfendem Herzen, mit fieberdem Hirn, in dem Gedanken, daß der Herr der Welt nach diesen sechs Blättern den Glidlichen erwähnen würde, dessen Namen und Glück mit einem Schlag gesichert wäre. Die sechs Blätter wurden dann durch den Minister selbst in die Kullerien gebracht. Eine Stunde angstvoller Erwartung, goldener Träume, toller Mutationen verstrich. Endlich kehrt Verthier zurück, und es ist wohl nicht der Notar, der gewählt wird, aber doch einer seiner Freunde, ein Herr S... Der Minister hält eine feierliche Ansprache an den Designierten, die anderen, als gute Kameraden, unarmen ihn, man hilft ihm in den Hof, reicht ihm den Hut, die Handschuhe, begleitet ihn im Triumph bis zum Wagen, der ihn erwartet. Er fährt ab, und die Zurück-

bleibenden sind an diesem Tage nicht recht im Zug. Er tritt denks an den Abwesenden, folgt ihm in Gedanken: „Er tritt ins Schloß, er durchfähret die Vorzimmer, er wird vom Kaiser empfangen, jetzt ist er installiert, er hört die Stimme des Gottes, vernimmt seine Vertraulichkeiten, arbeitet mit ihm.“ Und während man ihm so sein ungeheures Glück meditiert, jamohl, neidet, wird plötzlich die Thür des Bureaus brüll aufgerissen; er ist es wieder. Aber in welchem Zustande! Ohne Hut, ohne Handschuhe, mit wirrem Haar, an allen Gliedern zitternd. Er fällt auf einen Stuhl, bleich, wortlos, mit klappernden Zähnen. Als er endlich sprechen kann, erzählt er, noch ganz außer sich: Zum Kaiser vorgelassen, hatte er ihn allein angetroffen, wie er mit großen Schritten in seinem Kabinett auf und ab ging. Napoleon maß das neue Sekretär mit einem Blick und wies ihm dann einen Stuhl vor dem Schreibtisch an, der in der Nische eines Fensters stand. „Da, setzen Sie sich!“ Dann hatte er seine Prosenade wieder aufgenommen, ohne sich weiter mehr mit ihm zu beschäftigen, gestillend, hie und da einige abgerissene Wrasen vor sich hinbrummd, die Verwünschungen glidlich und vollständig unverständlich waren. Er sah ihn außerordentlich schlechter Laune. Herr S. folgte ihm ängstlich mit den Augen, ohne eine Wendung des Kopfes zu wagen, die Stirn geknickt, mit zurückgehalttem Atem und in Erwartung eines Befehles. Der Kaiser ging zu einer halben Stunde lang, einzelne Worte wie für sich hingrollend, die der andere diskret zu überhören suchte, bis schließlich Napoleon mit großen Schritten das Zimmer durchnah und sich ihm plötzlich näherte. Der junge Mann, den Hals in die Schultern zurückgezogen, fühlte den Gott ganz nahe bei sich, bei seinem Gesell. Wiederholte Sie mir das!“ meinte der Kaiser, „Wiederholen? Was, Sie? — Nun, was ich diktiert habe.“ — „Diktieren?“ stammelte Herr S., „ich würde nicht... ich habe nichts geschrieben... ich glaube...“ Wenn der Blick in die Kullerien eingeschlagen und den alten Palast zerstört hätte, hätte er dem armen Jungen weniger Schreden eingejagt als der Wutstich, der seine Worte abschmitt. Wie ein Mensch, der einer großen Katastrophe entronnen, hatte er sich übrigens von nichts mehr Rechenschaft gegeben und konnte nichts weiter erzählen. Nur dies: Er hatte sich plötzlich wieder draußen befunden, hatte Paris, immerfort laufend, durchgeit, wobei er sich instintiv dem Ministerium näherte, immer nur von der einen Idee beherzt, der Befehle entronnen, sich in Sicherheit bringen, sich unter seine Kameraden flüchten. Rüst Tag lang war er dann trant. Und nie wieder hat er seinen Zug in die Kullerien geseht.

Großmeier, Kaufmann und Schreiner...
den 18. April d. J., nachm. 3 Uhr anf. ...

Sonnabend, den 18. April d. J., nachm. 3 Uhr anf. ...
2 neue Fahrräder, 2 gebrachte dito.

ferner: Manufakturwaren, als: Kleiderstoffe, ...
C. Soete, Luft.

Verkauf von Ländereien

in Ofen. Der Eigentümer Herr ...
Ländereien

mit möglichst baldigem Antritt durch mich öffentlich zu verkaufen:

- a) die in Nr. 15 unter Parzelle Nr. 226/119 katastrierten Ackerländereien, sogen. "Feldkamp", groß 2 Sekt. 76 Ar 99 Quadratmeter.
- b) ein Teil der in Nr. 15 unter Parzelle 190/12 katastrierten Ländereien zur Größe von ca. 1 1/2 Scheffel land — hinter der alten Schule — sehr als Bauplatz geeignet, der an der Straße gelegen.
- c) die in Nr. 17 unter Parzelle 113 katastrierten Ackerländereien, sogen. "vom Brod", groß 1 Sektar 89 Ar 82 Quadratmeter.

Donnerstag, den 16. April d. J., abends 7 Uhr, in Wiers's Wirtschaft in Ofen.

Bernhard Schwarting, beidseitiger Auktionator.

Legter Verkaufsaussatz. Rastede. Die von dem Landwirt Heinrich Voebeder in Vorbed zum Verkauf gestellten Ländereien:

- 1. die in Vorbed belegene Ackerwiese, groß 7 Jüd.
- 2. das Ackerland auf dem Vorbed, groß 2 1/2 Sch.-S.
- 3. die Saarenfurthwiese in Weilerholtsfeld, ganz nahe an der Chauße, bestes Viehweideland, groß ca. 13 Jüd.
- 4. den alten Kamp in Seibampersfeld, beste Bauwiese, groß 18 Sch.-S., werden am

Sonnabend, den 18. April, nachm. 4 Uhr, in Harns Galtkaule in Vorbed nochmals zum Verkauf ausgeben, und wird der Zuschlag dann wohl erteilt. Weitere Aufträge finden nicht statt.

Die Wiese Saarenfurth wird auch in Abteilungen aufgelegt. N. Degen, Aukt.

Damen sind. Fernbl. distr. ...
v. Bahnd., Semmerstr. 19.

Rotti

Suppenwürze und Bouillonwürfel werden die vorwiegendste Hausfrau zufrieden stellen. Ueberall zu haben.

Heiligengeiststr. 7.

Zum Schulanfang empfehle sämtliche vorgeschriebene Schulbücher, Zeichenbretter, Zeichenbloß, Zirkel- u. Zuzufast, sowie sämtliche sonstige Schulartikel. Bücher für höhere Schulen nur auf vorherige Bestellung, welche umgehend einzureichen frdl. erbitte.

J. Schunck, Heiligengeiststr. 7.

Freude macht nur eine wirklich zuverlässige Taschenuhr. Wenn Sie Aerger vermeiden und Geld sparen wollen, so wenden Sie sich an die absolut reelle und vorteilhafte Bezugsquelle F. Meyer, Uhrmach. u. Juwelier, Heiligengeistswall - Mottenstr. Reichhaltiges Lager in Uhren aller Art, Ketten, Broschen, Ringen, Armabänder, Nadeln, Colliers, Ohringen, Knöpfen, Verlobungs- und Hochzeitsgeschenken. Rechtschaffenen Leuten auf Teilzahlung.

Achtung!

Zum Karfreitag empfehle alle Arten lebendfrische Seefische, Schellfische Pfund von 20 Pfg. an, Seezachs u. Kablian Pfund 15 Pfg., wenn Fang Bratheringe, 6 Pfund 50 Pfg., und große Weiserfinte, feinste Küchenerwaren und Marinaden.

Paul Nutsch,

Fisch- u. Gemüse-Handlung, 21 Donnerichweerstraße 21.

Oldenburger Möbel-Magazin,

Heiligengeiststraße Nr. 32. Wir empfehlen Möbel aller Art zu feilen billigen Preisen.

Zur Neddin & Haedgo Rostock (Meckl.)

Fabrik für verzinkte Drahtgeflechte, Drahtzäune, Stacheldraht, Eisenposten, Chöre, Thüren, Drahtseile. Koppeldraht, Wildgatter, Draht zum Strohpresen. Production 6000 qm. Gef.-p. Tag. Preisliste kostenfrei.

Garnierte Damenhüte, Saison-Neuheiten in Kleiderstoffen.

Fr. Töpken, Rastede.

12 km gebrauchtes Eisenbahngleis

Schieneengewicht 28 kg p. m. in Norddeutschland lagernd, billig verkäuflich. Arthur Koppel A.-G. Berlin NW. 7.

Victoria-Fahrräder für Damen und Herren

empfehlen Fr. Töpken, Rastede. Reparaturen prompt u. billig

Diebesichere Kassetten. Grobes Lager. Billige Preise.

W. M. Busse, Geldschrankfabrik, Oldenburg i. G. Fernspr. 412.

Moderne Anzug-Stoffe

in großer Auswahl. Majanfertigung unter Garantie. Fr. Töpken, Rastede.

Ich suche ein eingefriedigtes, sonniges Städtchen, passend für eine Blumenzucht, in möglicher Nähe meiner Wohnung zu mieten und bitte um gef. Anerbieten. Fritz Merdissen, Donnerichweerstraße 25 I.

J. H. Böger, Oldenburg, Heiligengeiststr. 17.

Arbeiter-Schlafdecken. Bei Anschaffung von Bade-Einrichtungen und Spülklosett-Anlagen werden Sie bestens bedient bei W. Tebbenjohanns, gegenüber dem Rathaus. Leistungsfähigste Bezugsquelle auch für die Herren Bauunternehmer.

Eisschränke

ORIGINAL LAUREL PATENT TROCKEN-SYSTEM. Eishäuser. Gefrier- und Kühlanlagen. Rich. Laudel, Bremen. Eiskeller-Bau, Eisschrank-Fabrik, gegr. 1879. Goldene und silberne Medaillen und Ehrenpreise. Verlangen Sie ill. Preis k a t a l o g, Aug. 1908, gratis und franko. Vertreter: Johs. Formann, Lindenstr. 50.

Vollrath's Hannoverische Würstchen

40 Paar-Dose 6.00 M. 12 Paar-Dose 1.95 M. 20 Paar-Dose 3.00 M. 6 Paar-Dose 1.00 M. allbekannt feinste und grösste Ware. Auch in geöffneter Dose haltbar. Unbekanntem gegen Nachnahme. Emil Vollrath, Wurstfabrik, Hannover VIIc. Bedeutendste Fabrik ihrer Art.

Möbelmagazin von A. Claussen, Oldenburg.

Häusingstrasse Nr. 4 am Markt, empfiehlt sein großes Lager größtenteils handgearbeiteter Möbel zu sehr billigen Preisen wie:

Spiegel mit Aufsatz von 3.50 M. an, Sofas von 39 M. an, Vertikals von 39.50 M. an, Spiegelschränke von 19 M. an, Säulentische von 12 M. an, Servierische von 9 M. an, Kleiderschränke mit Anziehlaufschub von 27 M. an, Tische von 6.50 M. an, Stühle von 2 M. an, große Bettstellen mit Anziehlaufschub von 18 M. an, Waschtische von 6 M. an, Küchenschränke von 19 M. an, Kommoden, Bilder, Gärtnerbogen, Rosenzette und sämtliche im Haushalt vorkommende Möbel in großer Auswahl.

Besichtigung jederzeit gerne gestattet ohne Kaufzwang. Katalog und Preisliste erhält jeder auf Wunsch.

Fruchtweine, Frauen

Störungen der Menstruation behandelt mit sich. Erfolg dist. G. Vies, Hannover, Dr. Legidienstr. 31. Anfragen erb. Rückp.

Dürkopp's Fahrräder

finden allen voran! Niederlage bei: Herm. Kleditz, Eversten-Oldenburg, Hauptstraße 18. Fernspr. 347.

Neue Sendung Kinderwagen

eingetroffen. Prachtvolle Neuheiten äußerst billig. Ferner empfehle als Hochzeits-Geschenke eine Partie feiner Lehnstühle sehr preiswert. Fr. Lehmann, Dorfstr. 10, Göttingen. Größtes Geschäft dieser Art im Braunschweig. Rabatmarken ab. 5% bar.

Fahrräder, erstklassig

direkt von der Fabrik, Private u. Händler, v. Mk. 62,- an. Zubehörteile, prima Mäntel von ca. Mk. 4,-, Luftschläuche v. Mk. 2,80 an. Reparaturen, auch a. fremde Fabrikat prompt u. billig. Nähmaschinen in jeder Preislage. Katalog gratis und franko. Duisburger Fahrradfabrik „Schwalbe“ Akt.-Ges. Duisburg - Wanheimert. Gegr. 1896.

Rosen, Wilh. Albertz

denkbar beste Blüten, nicht 100 3.50 M. portofrei, Kletterrosen rot, gelb, weiß, rosa, à 50 u. 75. Alle Baumchulenartikel billig. Preisverzeichnis kostenfrei.

Carl Wille Curaçao triple und Curaçao extra blanc.

Käuflich: Stauffstraße 10, Kaiserstraße 13 und in Kolonialwaren- und Delikatessenhandlungen.

Menstruations-Tropfen „Favorit“

Bei Ausbleiben bestimmt. Vorgänge, Unregelmäßigkeiten, Menstruationen für Frauen, hervorragender Wirkungen, à 4 Mark, versendet distret Frau Seizer, Hannover 3, Schönlagerstraße 11. Geheime Leiden, Ausflüsse Frühzeitige Schwäche, nachweisbar erfolgreiche diätetische Kur ohne Störung durch m. bewährt. Spezial-Mittel. W. Sturm f e l s, München, Wittelsbach-Platz 8, vormals Apothek-Besitzer.

Frauen

Beschwerden jeder Art, Blut, Störungen, Menstruationen, etc. W. Sturm f e l s, München, Wittelsbach-Platz 8, vormals Apothek-Besitzer.

3. Beilage

zu Nr. 105 der „Nachrichten für Stadt und Land“ von Mittwoch, 15. April 1908.

Eine neue Maßregel gegen den Lehrermangel.

Die Klagen über Mangel an Volksschullehrern wollen seit Jahren nicht verschwinden; trotz Einrichtung neuer Seminare und vermehrter Einstellung von Lehrerinnen an Volksschulen will es nicht gelingen, die vorhandenen Lücken zu füllen. Die rasche Zunahme der Bevölkerung in unsern deutschen Vaterlande, und das Zusammenströmen vieler Menschen in den Industriezentren und Großstädten bedingen eine vermehrte Einrichtung von Schulklassen und neuen Schulen. Mit den zunehmenden Bedürfnissen hält die Ausbildung von Lehrern kaum Schritt, so daß die dringend notwendige Teilung großer Schulklassen manchmal nur schwer durchführbar ist. In manchen Staaten billt man sich dadurch, daß an mehrlässigen Schulen nicht für jede Klasse ein Lehrer angestellt wird, dreiflässige Schulen mit 2 Lehrern usw. sind in manchen Staaten vielfach vorhanden, es kommt sogar nicht selten vor, daß an zweiflässigen Schulen nur ein Lehrer vorhanden ist. Auf diese Weise kommt man dahin, daß im Durchschnitt auf jede Klasse nur ein ungenügendes Maß, wenn man berechnet, die viele Schüler auf einen Lehrer entfallen. Im Herzogtum Oldenburg hält die Regierung noch an dem guten Grundsatze fest, jede Klasse soll ihren eigenen Lehrer oder ihre eigene Lehrerin haben.

Auch im Herzogtum Oldenburg macht sich der Lehrermangel noch immer fühlbar, und die Regierung erklärte im Landtag, daß die Herabsetzung der Schülerzahl auf 60 für jede Klasse erst nach langen Jahren möglich sei, auch wenn ein zweites Seminar für den evangelischen Teil errichtet werde.

Die Regierung des Großherzogtums Hessen hat jetzt einen neuen Weg beschritten, um dem Lehrermangel zu begegnen. Nachdem in Hessen die Lehrergelöhner wiederholt aufgebessert wurden, errichtete man in Darmstadt einen Kursus, in welchem Abiturienten höherer Lehranstalten, die die Maturitätsprüfung bestanden haben, für den Volksschuldienst ausgebildet werden. Vor zwei Jahren zählte dieser Kursus 22 Teilnehmer, Ostern 1907 traten 30 Abiturienten ein und für 1908 haben sich 70 Teilnehmer gemeldet. Im ersten Jahre dauerte die Ausbildungszeit 6 Monate, 1907 wurde sie auf 1 Jahr verlängert, und jetzt nimmt man in Aussicht, die Ausbildungszeit nach Bedürfnis auf 1½ bis 2 Jahre zu verlängern. Die Schüler wohnen nicht alle in Darmstadt, sie fahren zum Teil täglich von ihrer Heimat nach der Schule.

Seit mehreren Jahren treten in Hessen viele Abiturienten von Realschulen in die Lehrerseminare ein, wo sie dann noch einen dreijährigen Kursus durchmachen. Unter Seminar hat in den letzten Jahren auch solche Schüler erfahren, und da jetzt in Delmenhorst eine Realschule ist und in Brafe, Nordenham und Barel solche im Entstehen begriffen sind, so werden in Zukunft hoffentlich recht viele junge Leute nach Ablegung der Realschule in das Seminar eintreten. Es wäre dies nur mit Freuden zu begrüßen, denn eine gute Realschulbildung halten wir für die künftigen Volksschullehrer als eine gute Grundlage anzusehen würden für solche Eltern, die eine Realschule am Orte haben, die Ausbildungskosten geringer und sie brauchen ihre Söhne nicht zu früh aus dem Hause zu geben. Man darf nur nicht annehmen, daß diejenigen Schüler, welche nur mit Not das Reifezeugnis erlangen, nun noch für den Lehrberuf gut genug seien.

Es war in Oldenburg zur Einrichtung eines zweiten Seminars schreitet, wäre zu erwägen, ob nicht für Oldenburg die hessische Einrichtung sich auch empfiehlt. Es will uns scheinen, als wenn der Weg gangbar ist. Manche Eltern, die ihre Söhne durch das Gymnasium oder durch die Oberrealschule gebracht haben, sind nicht in der Lage, dieselben studieren zu lassen, sie könnten jedoch sehr wohl noch die Kosten einer einjährigen Fortbildung erbringen, besonders dann, wenn sie am Orte erfolgt. Ferner kommt der

Umstand in Betracht, daß manche Berufe, denen sich die Abiturienten der höheren Schulen zuwenden, überflüssig sind. An und für sich bietet der Beruf eines Volksschullehrers, besonders den ideal angelegten Naturen, gewiß nicht geringere Vertriebung als andere Berufe, denen sich die eben genannten jungen Leute vielfach widmen.

Aus dem Großherzogtum.

Der Nachdruck unter Mittheilung des Verfassers ist nur mit genauer Quellenangabe gestattet. Abteilungen und Bezirke sind in der letzten Formel nicht mitzuzählen.

Militärische Personalien. Oberberging, Oberstleutnant im österreichischen Feldartillerie-Regiment Nr. 62, wurde zum Kommandeur der 2. Abteilung des Regiments in Osanabrid ernannt. Zielke, Major und Abteilungs-Kommandeur im österreichischen Feldartillerie-Regiment Nr. 62, ist unter Verleihung des Charakters als Oberstleutnant mit der Aussicht auf Anstellung im Zivildienst und der Erlaubnis zum Tragen der Uniform des Feldartillerie-Regiments von Bobbelski (1. Niederösterreichs) Nr. 5 der Abtheilung mit der gesetzlichen Pension bewilligt worden. Röhölo, Oberfeuerwerker beim Artillerie-Depot in Oldenburg, wurde unter Förderung zum Feuerwerksleutnant zum Artillerie-Depot in Mainz verlegt.

Korrespondenzen. Der Oberpostassistent Koch ist von Strasburg nach Bant verlegt worden. Dem Telegraphen-assistenten Kommer in Bremen, früheren Mitgliede der Ehrichs'schen Kapelle in Oldenburg, ist der Titel Ober-Telegraphenassistent verliehen worden. Verlegt sind ferner: Die Postassistenten Torbeck von Embden nach Remscheid, Niederwalland von Embden nach Bünde, Wille von Embden nach Göttingen und der Telegraphenassistent Kugelstadt von Frankfurt a. M. nach Embden.

Auf dem Truppenübungsplatz des 10. Armee-Korps in Munster halten in der Zeit vom 7. Mai bis 30. Juli d. J. sechs Feldartillerie-Regimenter größere Schießübungen ab. Den Anfang machen die Regimenter der 19. Feldartillerie-Brigade Nr. 62 in Oldenburg und Osanabrid und Nr. 26 in Verden vom 7.—27. Mai.

Mattbüchse Osterferien. Als Fortsetzung der vom Samoberischen „Mattbüchsen Verein“ herausgegebenen Neujahrskarten sind Osterkarten mit 7 verschiedenen Texten erschienen, 3 in calenberger, 4 in holsteiner Mundart. Bilder und Verse im calenberger Dialekt sind vom Kunstmalers G. Greve in Walsbäumen, die Verse in holsteiner Mundart von L. Otto. In zierlichen Bildern wird uns Meister Lampe, Osterfeier, Familie am Osterabend vor Augen geführt. Die billigen, beachtenswerten Karten, Preis Serie 50 S., deren Verlag die Buchhandlung W. Otto, Samober, Gr. Wallstraße 3, übernommen, sind durch diese und die einschlägigen Geschäfte zu beziehen.

Die Strafe des Wahnpflichtigen Delmenhorst-Darpe wurde dieser Tage durch die Herren Landeshauptmann Sichtenberg und Baurat Sprengel, Samober, Bürgermeister Koch, Delmenhorst, und Konrad Dieffener, Ohe, befestigt. Bei der Wichtigkeit des Projektes für die beteiligten Gemeinden wird auf eine baldige Verwirklichung des Planes zu hoffen sein.

Bürgerfeier. 13. April. Der Bürgerfelder Kriegerverein hielt am Sonntagabend im Vereinslokal (Mohnen) seine Monatsversammlung ab, die ziemlich gut besucht war. Als Delegierte zum Vertreter-tage in Barel wählte die Versammlung die Herren Mohnen und Klammann, zu deren Stellvertreter Herrn. Stolle und Aug. Stolle. Ueber die Abhaltung eines Sommerfestes von den drei Vereinen (Krieger-, Gelang- und Turnverein) entstanden längere und lebhaftes Debatten, die zu dem Beschluß führten, daß eine nochmalige Sitzung der Vorstände aller drei Vereine anberaumt werden soll. Die Mitglieder des Krieger- und des Turnvereins sind für die Abhaltung des Festes. Es wurde beschloffen, zum Vertreter-tage folgenden Antrag zu stellen: „Der Vertretertag möge be-

schließen, daß der in Besatz gefasste Beschluß, nach welchem solche Vereine, die nicht dem Oldenburger Kriegerverband angehören, zu Kriegervereinsfestlichkeiten nicht eingeladen werden dürfen, aufgehoben wird.“

Kadetten. 13. April. Der hiesige Kadettenverein „Adler“ unternahm am Sonntag seine erste diesjährige Kadetten-Rabtour. Trotz der nicht sehr günstigen Witterung war die Beteiligung doch eine recht zahlreiche. Der Weg führte die Ausflügler über Großenmeier nach Brafe, wo man einen längeren Aufenthalt nahm und die Sehenswürdigkeiten des Ortes (Bäsen usw.) in Augenschein nahm. Die Rabtour erfolgte über Elsfleth-Altenhansdorf. Gegen 8 Uhr abends traf man wieder im Vereinslokal der Wwe. Theilmann ein.

Samt. 14. April. In der verfloffenen Nacht bemerkten die Banter Nachschlepper auf dem Banter Markt zwei Personen, die schwere Säcke trugen. Als die beiden Männer die Hüter des Gesetzes sahen, ließen sie die Säcke fallen und rückten aus. Die Sackstücke schafften die Säcke zum Kaufhaus. Sie enthielten 250 Pfund Meising, das wahrscheinlich von der Kaiserlichen Werft geflohen worden ist.

Burhabe. 12. April. Am Freitag letzter Woche feierte der hiesige Singverein (Gem. Chor) seinen diesjährigen Schlußabend. Gesungen wurden neben den „Deutschen Tänzen“ von Schubert-Filmer verschiedene der schönsten Lieder von Schumann, Mozart, Mendelssohn und Goethe. Die klare Aussprache des Textes und die feinen Unterschiede der Stärkegrade bei Wiedergabe der Chorlieder zeugten von sorgfältiger Einstudierung. Herr Lehrer Wisting, dem Dirigenten des Vereins, müssen wir volle Anerkennung zollen. Diese gebührt aber auch den Mitgliedern, die das Publikum durch Solovortritte erfreuten. Die schönen, durchgebildeten Stimmen und der ausdrucksvolle Vortrag der Sololieder zeigten, daß der Singverein über gute Kräfte verfügt. Die für den nachfolgenden Ball erforderliche Fröhlichkeit und Gemüthlichkeit schuf die gutgespielte, amüsanten Zwischenfälle reiche Fosse „Monsieur Hercules“.

Carolinensiel. 13. April. Die hier seit mehreren Jahren im Betriebe gewesene Molkerei (Filiale der Molkerei „Frisia“ zu Wittmund) hat, da das nötige Quantum Milch nicht mehr geliefert wurde, den Betrieb eingestellt; das Wohnhaus ist bereits zum 1. Mai anderweitig verpachtet. Die in unserer Gemeinde und Umgegend wohnenden Landwirte liefern die Milch an die Molkereien in Summir und Altgarnsiel, bezw. verarbeiten die Milch selbst zu Butter und Käse. Der hier bis jetzt tätige gewesene Molkereibewalter Klunder wird in Wilhelmshaven für den Molkereibestker Dinnen, Wittmund, eine Filiale übernehmen.

Stimmen aus dem Publikum.

Für den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.

Ungeteilter Unterricht.

Was man nicht bespricht, bedenkt man nicht recht.

1. An den Unbeteiligten. Also Sie sind ein „Unbeteiligter“? Ich stelle mich vor als ein „vielfach Betheiligter“, weil ich viele Kinder in die Schule zu schicken habe und für Lebensreformen zugänglich bin. Sie „Unbeteiligter“ haben und sind das nicht; trotzdem nehmen Sie Partei für die Kinderarbeit und suchen deren Gründe zu begründen, die nach Ihrer Meinung nicht aus Vollenstundensystem, nach der Vollstunde jedoch noch von viel weiter hergeholt sind! Im Königreich Sachsen — das liegt in Deutschland — haben auch die Volksschüler von 7—12 Uhr vormittags Unterricht — was Sie als „Unbeteiligter“ allerdings nicht bedürft. Haben Sie die Vollstunde gehört? Nein! — Also seien Sie, bitte, hiermit abgefertigt. Sie autoritätsglaubiger Unbeteiligter!

2. An Herrn —! Eine Mutter schreibt, daß sie der oberlichen Anordnung entgegen ihre Kinder nachmittags nicht mehr zur Schule schicken will. Glauben Sie

Die Erbprinzessin.

Roman von Felix Freiherr von Stenglin. (Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Hohheit scheinen unzugänglich, da ist es meine Pflicht, darauf hinzuweisen, daß Gott seiner nicht spotten läßt. Er ist ein gütiger, aber auch ein strenger Gott. Er verlangt, daß wir seinen Befehlen gehorchen, und was er in diesem Falle befehlt, darüber können Eure Söhne doch nicht im Zweifel sein. Kein Mensch ist so verlassen vom Guten, daß sich nicht ganz im Zorn des Himmels das Recht des Nachbarn ließe. Dies innerste Gebot aber ist das Wahre, und dem gilt es zu folgen, wenn nicht Gottes Strafen uns zu spät zur Einkehr bringen sollen. Jede Tat zieht ihre Kreise. Beschwerden Sie nicht Gottes Horn heraus, er fällt auf Sie und die Ihren so sicher, wie die Welt fortgeht und wie aus Abend und Morgen ein neuer Tag wird.“

Die Prinzessin sah in den Schoß, sie schloß sich durch diese auf sie einfließenden Mahnungen bei beiden Betrachtern des Herzogs bedrückt, beugte. Sie suchte sich von diesem Eindruck zu befreien. Wie ein Stoßpfeifer kamen ihr die Worte heraus:

„Mein Gott ist anders! Ja, gewiß! Ganz gewiß!“
 „Er kennt keine Strafen?“ fragte der Geistliche.
 „Er ist jedenfalls nicht unarmherzig, wenn wir streben und aufwärts wollen. Nur wenn wir schwach sind, straft er. Werden wir stark und fest, so hilft er.“
 „So müßte er den größten Bösewichten am meisten helfen.“

Das Gesicht der Prinzessin drückte Qual aus. „Ich will Wahrheit und Klarheit in mein Leben bringen“, fuhr sie fort. „Und wenn es auch schmerzhaft, ich muß hindurch, muß Mut gegen eine Welt haben, dann führt Gott mich zum Ziel.“

Sie fühlten alle, daß gegen diese Hartnäckigkeit nicht aufzutreten war.

„Nehmen wir an, es wäre so!“ bemerkte der Oberhofmeister. „Sicher ist doch, daß man sich aufreiben würde in solchem Kampf. Gegen die Welt kann man nicht mit einem einzigen Menschen, dessen Zuverlässigkeit noch nicht einmal erprobt ist, ankämpfen. Das Einfügen in die Gesellschaft der anderen ist nötig, wenn man nicht zu Grunde gehen will. Man braucht sich ja nicht ganz aufzugeben, aber etwas muß jeder der Welt opfern, ganz etwas Eigenes durchaufgeben, darauf kann er nicht rechnen.“

„Ja, ja!“ meinte die Prinzessin und fröhlich stimmend mit der Hand über die Schläfe. „Gewiß sehr richtig für alle bequemen Leute. Es gibt aber nur einmal welche, die ihr Ziel über alle Bequemlichkeit stellen.“

Der Herzog wollte jetzt eine Art Abschlus herbeiführen. „Es ist gut“, sagte er. „Wir wollen nun einmal zu der praktischen Seite übergehen. In der Theorie scheinen wir uns ja doch nicht einigen zu können. Also: Du kannst, wenn Du Dich außerhalb aller Moral, aller Sitte, allen Herkommens stellst, Dich nicht wundern, wenn die Welt überreicht Dich auch nicht will, sondern Dich ausstößt.“

Die Worte waren mit einer gewissen rüchichtslosen Festigkeit gesprochen.

Ausgestoßen! Verdammt! Verloren! So summe es in den Ohren der Prinzessin. Ein Schauer durchfuhr sie. Der Superintendent merkte ihr die innere Pein an; er befürchtete, daß man mit Drohungen erret nicht aus Ziel kommen werde und bedauerte fast seine harten Worte von vorn. Dieser Charakter mußte doch wohl anders genommen werden. Doch eine Weile überließ er sie ihren unangenehmen Empfindungen, bis er begann:
 „Ich möchte mich noch einmal an Euer Hohheit Herz wenden. Ich kenne ja Ihr Herz, das gut und empfänglich ist und das sich doch gewissen Einbrüden unmöglich verschließen kann, wenn Sie an Ihre Lieben denken, an andere, die durch Sie leiden müssen. Diese anderen kommen und bitten Sie! Sehen Sie nur einmal hin auf diese anderen! Ach, hat man es nur ernt gelernt, an andere mehr zu denken als an sich, wie wird man dann so klein, wie ver-

liert man dann seine Unerschütterlichkeit! Und leiser setzte er hinzu: „Auch in der Ehe. Höchste Liebe und Einsinn, — wahrlich, das sind wohl köstliche Dinge. Aber man soll nur auch darin nicht zu viel verlangen, und man lernt auch darin sich bescheiden, wenn man sich nur bemüht, das eigene Glück nicht immer in den Vordergrund zu stellen. Der Mensch, der sich Gott zu besonderer Berücksichtigung anpreist, wird selten berücksichtigt, aber dem, der da spricht: Herr, ich will ja nichts für mich, hilf nur meinem Nächsten, — dem gibt Gott das Glück auf Umwegen, ehe er sich dessen verzieht. Und daß unsere Wünsche nicht immer erfüllt werden, wie gut ist das doch! Ojt lernt man es zu spät einsehen. Ich will nicht sagen, daß man deshalb nichts wünschen sollte, aber Gott den Herrn sollte man sich als Führer nehmen, sich nicht von den Wünschen hin und her reißen lassen, das macht uns hantlos. Das Leben ist ein schwerer Weg, auf dem nur Gott uns richtig führt. Und denken Sie nicht nur an den heutigen Tag, denken Sie auch an morgen und übermorgen, ja auch an das Ende! Stellen Sie sich vor, was Sie einst am Ende empfinden würden bei dem Gedanken an diejenigen, die Sie unglücklich gemacht hätten. O mein Gott, welch schwere Verantwortlichkeit ladet doch ein jeder Mensch durch die geringste seiner Handlungen auf sich! Wollen Sie, können Sie das alles vertreten, was aus Ihrem gewaltigen Losreißer aus den Verhältnissen, in die Sie gesetzt wurden, sich ergeben müßte?“

Alle bläkten die Erbprinzessin an. Dem Erbprinzen schien, als ob sie bewegt sei. Da sagte er: „Donn mir will ich nicht sprechen — es kam zwischen uns nicht werden, wie es war — aber den doch an die Kinder!“

Die Prinzessin zog das Taschentuch und trocknete sich die Augen, einige Augenblicke war vollkommene Stille. Dann sagte sie leise: „Die Kinder könnte man mir doch wohl kaum ablernen.“

Da antwortete der Herzog ernst und bestimmt: „Gingest Du, so wären die Kinder nicht mehr Dein.“

nur, so nato ist eine Mutter mit vier schulpflichtigen Kindern nicht, daß sie den Gedanken ausführt; sie hat damit nur die verärgerte Volkstimmung zum Ausdruck bringen wollen. Naiv ist es aber von Ihnen — auf so hoher Warte stehend! — wenn Sie diese Ausbrüche der Volkstimmung wörtlich nehmen. Und man lächelt! Ihre Auslassungen, worin Sie die Mehrheit, welche den verführerischen Vormittagsunterricht wünscht, einfach der Sozialdemokratie zurechnen, könnte man für eine Beleidigung ansehen, wenn man nicht berücksichtigte, daß Sie mit dem Volk nicht genügend in Verbindung kommen. Die Schulleiter verlangen die Schulreform nicht um deswillen allein, weil sie in den hiesigen höheren Schulen durchgeföhrt ist — also nicht aus Gleichgültigkeit — sondern eben der Reform wegen, die anderswo — und auch in hiesigen Schulen — doch als segensreich sich erwiesen hat und auch dort und hier den Vormittagsunterricht bestehen läßt. Zudem soll es auch ja nur ein Versuch sein, der auch uns „Beteiligten“ schon die Augen öffnen wird. Es soll einmal einer gesagt haben: „Lasset die Kindlein zu mir kommen; ihrer ist das Reich Gottes!“ Sollten damit nur die weißen Lämmerchen der höheren Schulen gemeint sein?

Ein vielfach Beteiligter.

Vermischtes.

Aus dem Reiche des Petroleumkönigs. „An einem Ende Newports ist eine Stadt für sich; in gewaltigen Formen ragen eine Reihe von Wabellürmen gen Himmel. An der Front eines dieser Ungeheime sind drei Worte eingegraben: „Standard Oil Company“ — mit diesen Worten leitet Edithone Langans, der bekannte Korrespondent des „Matin“, eine fesselnde Schilderung ein von einem Besuch in der Residenz des Oelfönigs Rockefeller. „Nunmehr aber ledigen Etagen über dem Erdboden betreten wir einen Saal von majestätischen Dimensionen. Einige dreißig Männer sind hier versammelt. Einer von ihnen tritt mir entgegen: „Ich bin William Rockefeller. Im Namen meines Vaters und in meinem Namen beide ich Sie willkommen. Hier ist der Sitz unserer Regierung, und alle diese Herren sind die Minister. Hier Mr. Archibald, der Präsident des Staatsrates; hier Mr. Gibbs, unser Minister des Innwärtigen.“ Und dann gehen wir zum Frühstück, zwei Etagen höher in einen großen Speisesaal, wo an großen Tischen eine Reihe von Herren schnell und schweigend speist. Das Frühstück währt knapp fünfzehn Minuten, denn die Arbeit ist ein strenger Herrscher.“ Dann gibt Mr. Archibald dem Journalisten einige interessante Aufschlüsse über die gewaltige Ausdehnung des riesigen Betriebes. Tag für Tag, von Sonnenaufgang bis zum Einbruch des Abends, werden in Rockefeller's Reich 400 000 Tonnen Petroleum produziert, das Paß zu 190 Liter. 64 Millionen Liter Petroleum lag am Tag. „Das ist nur eine Provinz unseres Reiches“, erklärt Mr. Archibald in seiner ruhigen, einfachen Weise. Und er fährt fort: „Was die Stärke einer Industrie, die Stärke eines Individuums ausmacht, das ist die Unabhängigkeit von jedermann. Die Macht der Standard Oil ist, daß sie selbst in den kleinsten Dingen unabhängig ist. Die Millionen Fässer, die das Öl durch die Welt tragen, werden von uns selbst hergestellt. Dazu dienen unsere Wälder in Carolina. Wir fertigen das Holz an, das sie gebrauchsfähig macht. In Buffalo bauen wir die Wagons, die dem Transport dienen. In Oil City fertigen wir die Samen, in die die Fässer geleert werden, wir fabrizieren die Lampen, die das Öl verbrennen, und wir selbst stellen auch die Zündhölzer her, die dazu dienen, den Docht zu entzünden.“ Im Jahre 1906 wurden 25 Millionen Fässer Brennpetroleum, 10 Millionen Paß Naphta, 10 Millionen Paß Schmirgel und einige Hundert Millionen Pfund Wachs und Kerzen produziert. „Um all das herzustellen und zu verladen, haben wir Kaufleute und Abertausende von Pumpen und Quellen; wir haben 20 große Raffinerien, deren eine allein, die von Bayonne, über 6000 Arbeiter beschäftigt. Wir haben 12 000 Kilometer großer Leitungsströme, in denen das Öl fließt, und 25 000 Kilometer kleiner Anschlußströme. Nebenbei andergelegt würden sie dreimal den Erdball umspannen. In den

Vereinigten Staaten haben wir 3326 Bahn- oder Flußstationen und 9200 Spezialwaggons, die nur dem Petroleumtransport dienen. Wir haben eine eigene Flotte von 65 Dampfern, 19 Seglern, 105 großen Känen, 29 Schleppern und 6 Dampfböten. Wir befehlen eine Armee von 70 000 Mann, also 400 Mann mehr als der Präsident der Vereinigten Staaten, der in Friedenszeiten nur 66 000 Soldaten und Matrosen befehligt. Diese 70 000 Mann zahlen wir Tag um Tag 600 000 A Gehalt, also 200 Millionen im Jahr.“ Inzwischen hat Mr. Gibbs, der „Minister des Innwärtigen“, den französischen Besucher an ein Fenster geführt. Die Sonne glitzert auf den Wässern. Mit der Hand deutet der „Minister“ auf eine Hofenolage auf der Reim-Herflehite. „Sehen Sie dort Wohnen, unseren Hofen. Ein Dampfer ankert dort: vor der Nacht noch wird dies Schiff den Hofen verlassen, um seine Fahrt nach Indien anzutreten. Morgen mit der Dämmerung wird an seiner Stelle ein anderes Schiff liegen; es geht nach Hamburg. Übermorgen ein drittes, das Australien zum Ziel hat. Und so, Tag für Tag kommt ein Schiff und geht und nimmt 50 000 Desfässer mit sich. Mit der automatischen Regelmäßigkeit einer Uhr gehen alljährlich 365 Schiffe in die Welt hinaus und mit sich nehmen sie 4520 Mill. Liter Petroleum.“ Über während Mr. Gibbs weiter erklärt, schweifen die Wände des Saales hinab auf die Stadt, deren bunter Baum gedrängt zu den Höfen emporschält. „Und ich dachte, daß Rockefeller ein reichlicher Souverän ist, als ich mir je vorgestellt hatte, denn alle die dort unten, die allabendlich ihre Lampe entzünden, entrichten ihm ihre Steuer. Und ich dachte daran, daß dieses Mannes Königreich gewaltiger ist, als jedes andere, denn er hat es vermocht, alle Wälder, alle Wälder sich tributpflichtig zu machen, alle Menschen, die allnächtlich Licht und Feuer suchen.“

Expedition des Herzogs Adolf Friedrich von Mecklenburg. Die vielleicht angefeindete Expedition scheint nach den fortlaufend von ihr eintreffenden Sammlungen und Nachrichten doch wissenschaftlich recht gute Ergebnisse zu bringen, die den Vorwurf Ärgernis tragen, daß es sich nur um eine Vergnügungs- und Sportreise handle. In der Nummer des Amtlichen Kolonialblatts vom 1. April wird nach einem Bericht des Berliner Zoologischen Museums mitgeteilt, daß am 2. Dezember 1907 manzig Kisten und am 22. Februar 1908 acht Kisten zoologischer Präparate sehr mannigfaltiger Art in gutem Zustande eingetroffen sind. Zur der gleichen Nummer des Amtlichen Kolonialblatts berichtet der Direktor des königlichen Botanischen Museums in Dahlen, daß der Botaniker der Expedition des Herzogs Adolf Friedrich bisher schon 1347 Nummern gut aufbereiteter und vortrefflich beschrifteter Pflanzen eingesandt habe, von denen die auf dem Gebirge am Krim-See in der Höhenzoologie gesammelten reich an Neuheiten und von pflanzengeographischer Bedeutung seien. Die Tägliche Rundschau vom 10. April bringt einen Auszug des Topographen der Expedition, Oberleutnants Weiß, aus dem sich ergibt, daß im Laufe der Expedition sehr umfangreiche topographische Arbeiten ausgeführt werden. Auch frühere Berichte des Herzogs Adolf Friedrich lassen klar ersehen, daß er eifrig darum besorgt ist, durch eigene und durch die Arbeit seiner Begleiter nach allen Richtungen hin wertvolle wissenschaftliche Ergebnisse zu erzielen. Der Expedition fehlen noch erhebliche Mittel zur Verfügung, so daß sie ihre Arbeiten hoffentlich mit gleich gutem Erfolge wie bisher, noch längere Zeit fortsetzen kann.

Eine Insel, die nur auf der Karte existiert. Folgende merkwürdige Mitteilung hat, wie aus London berichtet wird, die britische Admiralität an die Marine ergeben lassen: „Kiel Island, das an der Westküste von Balao oder den Paolo-Inseln liegend angenommen wurde, existiert nicht. Kiel Island ist deshalb von allen Seefahrern zu entfernen.“ Diese „Insel“ im nördlichen Teil des Stillen Ozeans, die niemals existiert hat, nimmt nun schon seit fünfzig bis sechzig Jahren auf den Karten der britischen Marine ihren Platz ein. Vor mehr als einem halben Jahrhundert wurde sie „entdeckt“ und beschrieben und auch auf der Karte einge-

zeichnet, aber als die Seeleute sie niemals zu Gesicht bekommen, wurden sie zweifelhaft und wußten nicht, wenn sie mehr trauen sollten, ihren Augen oder der Karte. Bevor diese feierlichen Anschauungen aber in die Admiralität drangen, sind mehr als fünfzig Jahre vergangen, und erst ein deutsches Kriegsschiff, das von der deutschen Admiralität zur Untersuchung dieser nie gegebenen Insel ausgesandt war, hat Kiel Island als ein bloßes Phantom festgelegt.

Luftiges Merklei.

Der weise Nabi. Folgenden hübschen Scherz teilt ein Leser den „Hamburger Nachrichten“ mit: Ein einfacher Arbeiter steht vor Gericht, ob als Angeklagter oder Zeuge weiß ich nicht mehr. Zwischen dem Richter und dem Arbeiter entspinnt sich nun folgendes Gespräch: Richter: Sind Sie verheiratet? — Arbeiter: Ja! — Richter: Mit wem? — Arbeiter: Mit mir! — Richter (erregt): Das ist eine dumme Antwort! Sagen Sie schon mal jemandem kennen gelernt, der mit einem Mann verheiratet ist? — Arbeiter: Ja! — Richter (noch erregter): Ja sagen Sie ganz dreifach! Wer ist denn das? — Arbeiter: Mein Schwester! — Wie das Gespräch weitergegangen ist, weiß ich nicht.

Unser neues Dienstmädchen von der schwedischen Alst sieht einige Wochen mit Erstaunen, wie das neue geborene Baby zur Konfirmation der Geburtszunahme wöchentlich einmal auf die Waage gelegt wird. Endlich wird die Donna ihrem Erstaunen mit folgenden Worten Ausdruck „Solche Umstände macht mir bei uns bloß mit der Frau.“ Gemaltiger Nature und. (Wann zu keine Frau im Seebad? Du bist zum erstenmal am Meer, Ottilie — welchen Eindruck hast du gewonnen? — „Es ist durch gehends besseres Publikum da.“ (Jugend.)

Der Sittenprediger: „Junger Mann, wissen Sie nicht, daß es besser ist, allein zu sein, denn in schlechter Gesellschaft?“ — Der verdorrte Sünder: „Sawohl! Wollen!“

Geschäftliche Mitteilungen.



MAGGI'S Würze ist und bleibt DIE BESTE!
Man hüte sich vor Nachahmungen und Unterschleibungen.

Wir machen unsere Leser aufmerksam auf eine neue Möbelpolitur „Anicussol“, die ihrer vorzüglichen Eigenschaften wegen in jedem Haushalt gebraucht werden sollte. Die kunstgewerblichen Werkstätten Oldenburg (Chr. & S. Wille) haben Polierversuche damit angestellt, die außerordentlich befriedigend, und empfehlen daher allen Interessenten diese Politur bestens. „Anicussol“ ist in Oldenburg in zahlreichen Geschäften zu kaufen. (Siehe Inserat.)

Nichts ist schwerer zu ertragen, wie eine Reihe von guten Tagen. Dieser Wahrpruch gilt namentlich zur Oberzeit für unsere Kleinen, welche sich durch viele Süßigkeiten leicht den Magen verderben können. Keines Kinderemmel-Suppe leistet in solchen Fällen — auch bei Erwachsenen und größeren Kindern — ganz vorzügliche Dienste und beseitigt prompt und sicher Magen- und Darmstörungen jeder Art. Probieren Sie und empfehlen Sie dieses Kinderemmel-Gesellschaft, Berlin S. 42.

„Nicht mehr mein? Nicht mehr meine Kinder?“ rief die Prinzessin schluchzend.

Dann raffte sie sich zusammen. Fest bleiben! mahnte es nochmals in ihr. „Es wäre schwer, kann auszubenten.“ Sie seufzte, und ganz leise, wie in verhaltenem Jammer, fügte sie hinzu: „Ich müßte es tragen.“

Nun bemerkte der Erbprinz scharf: „Eins will ich Dir aber noch sagen: ganz frei wirst Du nie! Nur in Scheidung von Tisch und Bett wirst ich willigen.“ Starr sah die Prinzessin auf den Herzog. Dieser nickte.

Die Prinzessin erhob sich. „Das wäre allerdings mehr als grauam!“ rief sie mit einem verächtlichen Seitenblick auf den Erbprinzen. „Es mir erschweren, weil man mich nicht mehr haben kann.“

„Nur erschweren?“ meinte der Erbprinz. „Ich denke, unmöglich machen.“

„O nein!“ entgegnete die Erbprinzessin heftig. „Ich werde ihn nie aufgeben.“

„Auch nicht, wenn Du ihn nicht heiraten könntest?“

„Nein.“

Eine lange, stille Pause.

Leise begann da der Superintendent: „Und wie würden dann die Kinder an Sie denken, Hoheit?“

Man will Dich fangen, Dich fangen! sprach es in der Prinzessin. — Man stößt Dich ehrlös hinaus! antwortete eine andere Stimme.

„Man möge mir sagen, was ich tun soll,“ sagte sie vorichtig, den Herzog anblickend.

Des Herzogs Stimmung wütherte sich durch dies scheinbare Entgegenkommen. „Vor allem warte, bis Deine Zeit vorüber ist. In Deinem jetzigen Zustand.“

„O, ich sehe jetzt ganz klar!“ warf sie ein.

„Mag sein, aber dennoch! Unterricht ein Jahr lang nichts, wechse auch mit dem Betreffenden keine Briefe. Das wird Deine Meinung doch wohl ausfallen. Wir wollen dann um des Kindes, der Familie und des Landes willen auch alles einweisen so lassen wie es ist.“ Er sah auf seinen Sohn. „Doch ich will meinem Sohn nicht vorgreifen. Würdest Du einverstanden damit sein?“

Der Erbprinz, die Augen auf den Tisch geheftet, nickte vor sich hin.

Schnell hintereinander kamen ihm allerlei Gedanken. Sie wird hier bleiben, dachte er. Natürlich wirst Du Dich nie wieder nähern können. — Ein Gefühl des Bedauerns hieherüber stieg in ihm hoch. Nie wieder! — Nie? Wenn sie sich änderte, wenn sie selbst vielleicht eines Tages sagen würde: Mein Vergehen war eine Verirrung, das ich fast willenlos infolge meines Zustandes beging? Die Frauen in dem Zustande mühen behütet werden, und diese nur zu wenig behütet. — Und wenn sie dann wieder Dein sein wollte? — Er spürte die warme Nähe dieser schönen Frau. Wievielst doch? sprach es in ihm. Nein, nie! — Und dennoch reizte dies treulose Weib ihn mehr als je, mehr als er der Fall gewesen wäre, wenn sie sich nie an ihm vergangen hätte. Er schämte sich vor sich selbst, schämte sich im Gedanken an den anderen — Qualen der Eiferjudt stiegen ihm in ihm empor. — „Recht ist es ja nicht,“ sagte er halb laut vor sich hin.

Die Prinzessin flüchte, daß er wahr sprach.

„Es tut mir leid, Dich und alle anderen so bestimmen zu müssen.“

„Ich bleibe ja fest, ich gebe ihn ja nicht auf!“ sagte sie ihm.

Nun erhob sich auch der Superintendent von seinem Plaze. Fast erfreut wandte er sich zur Prinzessin. „Aus diesem Gefühl heraus werden Lobheit den rechten Weg finden.“

Wieder war ihr, als ob sie unponnen würde.

„Ich warde bis dahin,“ erklärte sie, „aber es wird daselbe sein in einem Jahr wie heute.“

den, dann ging sie hinaus, ehe noch der Herzog oder der Erbprinz ein weiteres Wort an sie hätten richten können.

41.

„Da hat's wohl was gegeben?“ sagte der Portier zu dem Leibjäger, der die Deden aus dem herzoglichen Wagen ins Schloß trug. Der zweite mit vielfachendem Lächeln die Wache. Als er die Treppe hinaufstieg, fragte er. Der Herzog stand in der Bildergalerie in stummer Betrachtung vor den Bildern seiner Ahnen, neben ihm der Adjutant. Nach einer Weile hörte der Leibjäger, der unbemerkt auf der Treppe stehen geblieben war, den Herzog leise sprechen.

„Ein stolzer Herr, der Graf Egbert! Finden Sie nicht, daß er böse ansieht, lieber Prinzling?“

Der Adjutant murmelte einige Worte, die der Leibjäger nicht verstehen konnte.

„Sehr wahr, sehr wahr!“ sagte nun wieder der Herzog. „Aber dennoch eine ritterliche Zeit. Die Ehre galt alles. Sie wissen, daß er seinen Sohn gefangen setzen ließ, weil er sein Bräutigam gebrochen hatte.“

Sie gingen langsam auf die andere Seite der Galerie hinüber.

„Auch diese!“ begann der Herzog von neuem. „Gewiß waren sie leichtfertig, aber sie hatten dennoch ein stolzes Bewußtsein ihrer Stellung und Würde. Gemisste Dinge, lieber Prinzling, rührten sie nicht an. Diese junge Prinzessin schlug zwei Parteien aus, die ihr selbst sehr erwünscht waren, weil ihr Vater, der alte Fürst dort, die brüderlichen Leute mit dunkler Augen nicht leiden konnte. Er behauptete, sie seien moralisch minderwertig und neigten zur Schwandfüßigkeit. Sie wußten vielleicht, daß die Heilinde sein Stedenpferd war. Ich will gern zugeben, daß er Prühlern unterworfen war, aber was ich sagen wollte, ist dies: Die junge Prinzessin gehörte. Nur ein Beispiel für den festen Zusammenhalt in der Familie. Tradition, Ehre, Gehorsam — damit geht es herab. Ich sehe eine feste Mauer, von der Stütz nach Stütz losbricht.“

Der Leibjäger wollte leise wieder die Treppe heruntersteigen, da hörte er, wie der Name des Prinzen „Zalob“ genannt wurde. Er merkte auf.

„Sein früher Tod hat ihn vielleicht bewahrt. Er war so leicht geneigt, so arglos. Nieber im ewigen Frieden, als den Ansehungen der Welt erliegen.“

Der Adjutant bemerkte, der Verstorbenen sei eine von Grund aus edle Natur gewesen.

(Fortsetzung folgt.)

